

Die „Volkswacht“
erscheint wöchentlich 4 Mal
und ist durch die
Expedition, Klemm Grunewald, 10.
und durch Schreiber zu beziehen.
Preis vierthalb Pf. Mf. 2.50.
pro Woche 20 Pf.
Durch die Post bezogen Mf. 2.50,
frei ins Haus Mf. 2.25,
wo keine Post am Orte Mf. 2.24.

Telephon
Redaktion 3141.

Volkswacht

für Schlesien, Posen und die Nachbargebiete.

Bestellungsablage für die einzelne Ausgabe
oder ganze Heft 80 Pf.
Auswerte unter Teil 40 Pf.
Zulassung für Arbeitsmarkt 15 Pf.
Arbeitslosen 25 Pf.
Gemeindeverbindung 15 Pf.
Auswerte für die halbe Nummer
mehr als Donnerstag über der
Expedition abgeben werden.

Telephon
Expedition 1206.

Nr. 126.

Breslau, Mittwoch, den 3. Juni 1914.

25. Jahrgang.

Arbeiter-Eltern, habt Acht! Man will Euch die Seele Eurer Kinder entfremden! Geigt vor!

Die Pfingstfahrt der schlesischen Arbeiterjugend.

Die schönen Feiertage lieken auch die jungen Arbeiter nicht zu Hause sitzen. Freilich sind sie nicht in der angenehmen Lage, gleich dem staatslich und bürgerlich unterstützten und begürteten Jungdeutschlandbündlern und sonstiger „Vereine“, auf Kosten anderer Leute zu reisen. Das macht ihnen aber wenig. Da werden eben Monate hindurch die Pfennige aufgespart, und schließlich kommen doch einige Reisegräschchen zusammen. Viel braucht man ja nicht, unsere Jungen und Mädel haben sehr rechnen gelernt.

Der Abmarsch durch Salzburg.

So konnten denn die ehrlichen Wagnisse der Fleischschen Residenz Salzburg in aller Morgenfrühe des ersten Pfingstfeiertages ein gar merkwürdiges Schauspiel erleben. Starke Trupps Jugendlicher, in einfacher, aber praktischer Kleidung, mit schwerem Rucksack und kräftigem Handstiel, verließen einzeln den Bahnhof, um mit fröhlichem Gesang durch die Hauptstraße des Ortes zu ziehen. Die fürstlichen Wege, die nach allerhöchstem Willen sogar einem eingezessenen Pfarrer verboten sind, durchwanderten Hunderte von Sozialistenkindern. Ihr fröhlich lachendes Gesicht spottete jeder erhabenen Autorität der erlauchten Maßfahnen schlesischer Kaufleute. In Schlitten vorbei ging der Zug, und zu den prunkenden Fenstern empor stieg das verschlossene:

„Wir sind die junge Garde,
Das Proletariat.“

Und der kräftige Gesang aus jugendfrischen Kehlen mischte sich wunderlich in das Morgenkoncert der Kurkapelle, das aus dem Park herüberschallte. Zwei Welten auf einem so engen Raum.

Auf dem Hochwald.

Weiter gings, durch die Anlagen von Salzburg, an heimlichen Baumgruppen und Rasenflächen vorüber. Im Hintergrunde grüßten die in blauen Nebel gehüllten Berggipfel. Vor uns aber redete der Hochwald trostig und wuchtig sein bewaldetes Haupt empor. Ihm galt es zu meistern. Unter fröhlichen Scherzen gings also im Bildcad bergauf. Wieder kamen auch die kleinsten, und schließlich stand die ganze Gesellschaft auf der Hochwaldkoppe, wo sie von einigen Waldburgarbeitern und deren Familien fröhlig begrüßt wurden; die Waldburgarbeiter Jugend und die Dittersbacher Turner waren schon am Fuße des Berges zu ihnen gestoßen. Leider steht die Hochwald-Baude den freien Arbeitern nicht offen; darum begnügte man sich mit einer kurzen Rast, während der fröhliche Turn- und Wandslieder in den heiteren Pfingstmorgen hinein schallten. Dann ging es abwärts bis zur Laibstadt. Da wimmelte es bald von etwa 500 entzündeten Menschenkindern. Hier eilten einige mit Wassersäcken zum nahen Bach, andere beschäftigten sich mit ihren Kochgeschirren oder prüften den Lebensmittelvorrat.

Eine Ansprache.

Blößlich erscholl ein feierlicher Gesang aus der Mitte des Kreisbogens. Alles ließ die Beschäftigung und drängte sich zusammen, und nachdem der letzte Ton verklungen war, richtete ein Freund der schlesischen Arbeiterjugend

einige herzliche Worte an die jungen Leute, indem er nach einer warmen Begrüßung etwa folgendes sagte:

„Meine lieben Freunde und Freindinnen!

Aus vielen Orten Schlesiens sind Sie hier zusammengekommen, um zwei sorgenlose Frühlings- und Wandertage zu verleben, Höhepunkte in Ihrem schweren Dasein. Einige wenige Stunden wollen wir schließlich miteinander sein, losgelöst von dem ewigen Einerlei der Tagesfrust, den dumpfen Werkstätten, Fabriken und Geschäften, an die uns die Not des Daseins schon im zarten Alter schickte. Ein paar Tage wollen wir frei sein in freier Vergnügung.

Freilich ist auch diese Freiheit nur ein trügerischer Schein. Die heilige Freiheit, die uns umgibt, ihre lieblichen durchdringenden Töne und bewaldeten Höhen sind nicht etwa ein Paradies für alle Menschen. Einem gebietet hier fast unbestreitbar, sein sind diese herrlichen Gefilde. Vom verlorenen Stein und der unbedachten Blume bis zu den Felsen, Wäldern und Bergen gehört alles einem Menschen. Der entscheidet, ob ihr hier wandern dürft, der erlaubt euch gnädig, die gesunde Vergnügung zu amen. Die ungeheuren Kohlenschächer tief unter dieser Erde sind kein, sie ihn fördert sie der Bergmann bei seinem Lohn. Wehe der armen Frau, die ein tristes Zweiglein aus diesen mächtigen Wäldern nimmt, ohne daß sie sich die Erlaubnis dieses Mannes sicher, oder gar mit ihrem elenden Kleidungsstück erkaufe! Die Natur spendet freigiebig hellende Lässtellen für die kranken Menschen, der Fürst macht sie zu Goldgruben — für sich. Dieser schönste Teil unserer Heimat beherbergt eine elende, schlecht ernährte und noch schlechter behandelte Arbeiterbevölkerung. Von dem Reichtum, der hier geschaffen wird, bleibt ihr kaum der nötige Bissen Brot. In knüchlicher Abhängigkeit bringt sie ihre freudlosen Tage. Die Jugend verflüchtigt, der freie Menschengatt wird gebrochen.

Aber schon regt es sich auch in diesen Tälern, der Arbeiter singt an, zu denken. Er war es vielleicht, wo sich unsere Väter vor Jahren unter dem Schutz der Nacht zusammenfinden mußten, wenn sie ungehindert von der Polizei ihre Sache beraten wollten. Heute sieht hier ihre Kinder frei im Sonnenlicht und lauschen den freien Worten ihres Redners. Kein Gendarm aber hat den Weg heraufgefunden. Und es soll nicht nur so bleiben, sondern besser werden. Wenn wir uns trennen und jeder an seinen Heimatort zurückkehrt, wird ihm diese Zeit unvergänglich sein und er ein eifriger Werber der Arbeiterjugendbewegung werden. Finden wir uns dann im nächsten Jahre wieder zusammen, dann ist unsere Sache sicher gewaltsig gebracht. Wir aber wollen uns hier versprechen, nicht eher zu ruhen, bis jedes schullosse Arbeiterkind Schlesiens auch der freie Jugend angehört.“

Ernst und ergriffen lauschte die Jugend den Worten, und stürmischer Beifall durchhallte den Wald, als der Redner schwieg. Nun gings wieder fröhlich an die Arbeit. Bald roch es gut appetitlich nach Etwasuppen, gebratenem Fleisch, Tee, Kaffee und anderen schönen Dingen. Wer selbst seinen Kocher hatte, konnte sicher sein, daß der Nachbar freundlich für ihn sorgte. So brachte niemand Mangel zu leiden. Nach dem Ablochen vereinigte man sich zum fröhlichen Spiel, und endlich, nach zweistündigen Rast, ging es gruppenweise unter erhöhten Flügeln und auf verschiedenen Wegen weiter.

Im Quartier.

Über den Winklerberg zog der Haupttrupp zum Wangelsbach, dessen Förderschacht die jungen Wanderer durch die Freundschaft eines Grubenbeamten bestiegen durften. Auf der Holzbauhütte lagerte man zu frischer Rast. Vor dem Weitermarsch trat die Gruppe zusammen. Erst klang ein fröhliches Wandslied, das viele Ausschwärger herbeikam. Zum Schluss aber ersangen die fröhlig entschlossenen Weisen der „Jungen Garde“, das fröhliche unserer Jugend. Erstaunt lauschten die Zuhörer diesem Liede. Solche Töne hatte ihr

Ort wohl nie vernommen. Aber ehe sie noch recht wußten, was geschah, setzte sich der Trupp in Bewegung. Mit lustigem Gesang ging es den Berg hinab und durch Dittersbach bis zum Quartier im „Goldenen Becher“, in dessen Höfen sich bald mehr als 140 junger Nachgäste drängten. Die Arbeiter des Ortes hatten es sich nicht nehmen lassen, den Raum für ihre Gäste würdig herzurichten. Freudlich grüßten die Blumensträuße von den schön gedeckten Tischen, und eine künstlerische Widmung über der Bühne grüßte die Arbeiterjugend in West und Ost. Der Leiter des Gewerkschaftsvereins bot ihr persönlich ein herzliches Willkommen, das in ein Hoch auf die reiche Jugendbewegung auslang. Ihm dankte einer der Gäste, indem er aller Aufmerksamkeiten gedachte, die den jungen Wanderern von ihren ältesten Klassengenossen erwiesen waren, seit sie das Bergland betraten. Er rührte mit Recht alle praktischen Vorlesungen und besonders die liebevolle Auffnahme. Freudig stimmt die Anwesenden am Schlusse seiner Rede in das dreisige Hoch ein, das er den freien Arbeitern Waldburgs krachte. Dann aber setzte die Fröhlichkeit ein. Die sehr guten Darbietungen der Dittersbacher Arbeiterturnen wechselten mit Vorträgen heiteren Inhalts ab. Dazu sorgte ein guter Klavierspieler für die gute Stimmung unermüdliche Musik. Um ½ 10 Uhr warf sich der Tag. Die Tische und Stühle verschwanden und bald bedeckte eine recht starke Schicht Stroh den Boden des Saales, die mehr als hundert jungen Wanderern ein Nachtlager bieten sollte. Die Mädel hatten ihren bevorbereiteten Raum im ersten Stock. Freilich auch mit Stroh, aber weitestens Decken. Die Jungen behafteten sich mit Decken.

Allerdings wurde nicht viel aus dem Schlaf, denn schon in aller Morgenfrühe regte es sich im Stroh. Bald war die ganze Gesellschaft gewaschen und mit Kaffee versorgt, und um 5 Uhr gings wieder zum Dorfe hinaus und in die Berge, zu neuen Wanderfreuden. Da ist wohl sein anschaulicher Berg im Waldburgischen Lande, der nicht von einer müderen Schon Arbeiterkinder erklungen werden wäre. Schade, daß der Spaß für die meisten am Abend des zweiten Tages ein Ende hatte, weil sie schon am nächsten Morgen wieder dem Broterwerb nachgehen müssen. Die etwas mehr als dreißig Glücklichen, die auch den dritten Feiertag für sich hatten, fanden im „Kumpelbrunnen“ in Ober-Wüste ein Nachtlager.

Freilich war ihnen das Wetter nicht mehr so günstig, wie in den ersten Tagen.

* * *

Das war die Pfingstfahrt der Arbeiterjugend Schlesiens, und wer sie mitgemacht hat, der wird sie so bald nicht wieder vergessen. Die jungen Proletarier aber haben gezeigt, daß sie leben, trotz aller Unterdrückung und Verfolgung, an der ja unsere Heimat besonders reich ist. Die rauhen Stürme und der steinige Boden der Berge erzeugen jene schlanken, wetterfesten Männer, deren Mark hart wie Eisen ist. Auch die Arbeiterjugend Schlesiens wird eisenhart und willensstark, dank der unerschöpflichen Verfolgungswut ihrer Gegner. In diesem steinigen Erdereich ansetzt ihre Wurzeln. Der Stamm aber strebt segreich empor zur Freiheit. Wachse, junge Garde, der Sonne entgegen, trotz aller Feinde. Wer's stark, dann ist dir die Zukunft sicher.

Politische Übersicht.

Der Ertrag von Basel.

Die deutsch-französische Verständigung.

Das ständige deutsch-französische interparlamentarische Komitee, das im Vorjahr von der Deutschen Konferenz eingefestigt worden war, hat, wie besticht, am Sonnabend vor Pfingsten in Basel eine Sitzung abgehalten. Von deutscher Seite waren erschienen die Reichstagsabgeordneten Haushmann, Dr. Naumann, Professor Dr. v. Bismarck, Dr. Hoos, Dr. Bötzow, Dr. Weißer, Dietz-König, Dr. Böllert, Freiherr v. Richthofen, Dr. Schreyer, Dr. Kielin, Dr. Frank, Scheidemann, Hoos, Ledebour, David, Bernstein und Dr. Weill. Aus dem französischen Ausschuss sind ausgeschieden infolge ihres Eintritts in das Ministerium Albert Thomas und Raymond. Anwesend waren die Senatoren Dr. Gouraud und Dr. Goblet.

Statt, Gaston Menier, Graf de la Batut und die Deputierten Jean Faure, Dumessil, Albert Thomas, Renard, Morel-Sembat, der frühere Minister Augagneur, Bénard, Chautemps, Golard, Long, Schmidt, Bouillon. Der Zweck dieser Sitzung, für die kürzlichen Arbeiten der gemeinsamen Vollversammlungen ein Aktionsprogramm zu schaffen, ist rasch und in voller Einmütigkeit erreicht worden. Das ergibt der Text der gestern von uns mitgeteilten Resolution.

Mit lebhafter Bestreitung und großer Freude wird die Wiss der Bevölkerung beider Länder die Wisschaft aus Basel entgegennehmen. Sie zeigt, daß sich die interparlamentarische Vertretung mit hohem Optimismus und anerkennenswertem Mut über alle Bedenken der Aengstlichen und Kleingläubigen hinwegsetzt.

Das Verlassen des neutralen Bodens der Schweiz und die Veranstaltung der parlamentarischen Konferenzen auf dem Boden des „Gebüdes“ habe ich ein bedeutendes

Fortschrit. Hoffen wir, daß man in ein paar Jahren die Vertreter des französischen Parlaments im deutschen Reichstag, und die deutschen Abgeordneten im Palais Bourbon beglocken wird! Eintragen wird man wahrscheinlich nicht nach Paris und Berlin gehen, sondern die interparlamentarischen Vollversammlungen teils in einem großen süddeutschen Stadt, teils an einem französischen Ort tagen lassen, der jener Stadt an Bedeutung entspricht. Aber wo immer die erste deutsch-französische Versammlung in Deutschland zusammenentreten wird, der Besuch der französischen Freunde wird für das ganze Volk ein Festtag und ein Tag des Hoffnung sein!

Nicht minder begeisternd ist der Besuch des jungen Komitees, durch Organisierung eines Nachrichtenaustausches der staatlichen Zulieferindustrie entgegenzutreten. Das Komitee unternimmt damit eine bedeutende Erweiterung seines bisherigen Arbeitsfeldes vom rein parlementarischen Gebiet auf das breite Feld der Zuliefer-

Hier kann unendlich viel geschaffen werden, wenn mit dem nötigen Eifer und den nötigen Mitteln am Werk gegangen wird. Dass sich diese Mittel beschaffen lassen, ist nicht im mindesten zweifelhaft. Wie wäre es, wenn sich die beiden Staaten dazu entschließen würden, dem Komitee aus allgemeinen Mitteln die für seinen Zweck nötigen Summen zur Verfügung zu stellen? Die Summen wären im Verhältnis zu den Kosten der Rüstungen vollkommen unberechtigt sein. Einige Tausendstel dessen, was jährlich für Heer und Marine ausgegeben wird, wären genügend, um einen parteipolitisch neutralen publizistischen Apparat herzustellen, der Bedeutendes dazu beitragen könnte, um die Kriegsgefahr zum Verschwinden zu bringen. Man hat die Heereskosten als eine "Versicherungsprämie" bezeichnet, die für die Erhaltung der sogenannten nationalen Wohlfahrt und Sicherheit bezahlt wird. Vielleicht zeigt sich, dass die Versicherung gegen den Krieg durch den Buch- und Zeitungsdruck billiger zu erreichen ist, als durch immer neue Maschinengewehre, Kanonen und Schiffe!

Doch Ungeachtet der angebahnten heilsamen Entwicklung nicht voreilen. Über ein zu langsamem Tempo der erst im Vorjahr angebahnten parlamentarischen Verständigungsarbeit wird man sich ohnehin nicht beschlagen können. Im Gegenteil, es geht alles viel leichter und glatter, als man noch vor Jahresfrist zu hoffen gewagt hätte. Die rasch erzielten Erfolge sind so groß, dass es der ganzen Kraft der Masse bedürfen wird, um sie festzuhalten. Hier bereitet sich eine Wendung der europäischen Geschichte, ein bissigloser politischer Fortschritt vor: so trübe lässt sich mit einem Male nicht trennen! Das Ereignis aber wollen wir loben, vor Minderung schützen und für seine ständige Mehrung arbeiten. Diese Arbeit trägt ihren Lohn in sich, das zeigt schon ihr bisher erzielter glänzender Erfolg!

Nur hängen oder vierteilen?

Die konservative Presse ist sich noch immer nicht ganz darüber, ob die Sozialdemokraten, die beim Kaiserhoch am Schluss des Reichstags sitzen blieben, gevierteilt oder bloß gehängt werden sollen. Aber große Freude hat es mit dieser Entscheidung nicht, da es leider noch immer nicht heraus ist, wie man überhaupt an die Kerle heran fann. Die konservativen Blätter sind sich vollkommen darüber einig, dass unbedingt etwas geschehen muss, doch handeln sie dabei nach dem bekannten Heine'schen Ratschlag: "Wer halte deine Dichtung nur so allgemein wie möglich".

So schließt die "Post" einen neuen Appell an die Regierung mit den dröhrenden Worten: "Wo ein Wille ist, da ist auch ein Weg!" Aber den Weg zu zeigen, ist sie doch zu vorsichtig. Und die "Deutsche Tageszeitung" lässt einen der Ihren sagen:

Die Regierung möge sich nicht täuschen. Es ist die höchste Zeit, hier Wandel zu schaffen. Tiefgehende Entmündigung ist schon lange die Folge dieses aufernden Nichtwerts seines dauernd wachsenden Lasten zugunsten von Mühelosnissen, die für alle noch schweren Opfer nur geringen Hohn und Hass haben. Und wenn wir schon das ganzhafte Vorgehen der Regierung in mancher anderen Frage unseres Volksstums nicht verstehen, dann wollen wir wenigstens dieses vor aller Welt weiterstreuende Leben endlich mit scharlem Schnitt befehligen, und nicht verständnis- und schuldblos einer Sippe verschaffter Vertheile preisgegeben sein.

In dasselbe Kapitel gehört ein Artikel des "Tag", der die pomposen Unterschrift trägt: "Dr. Schepp, Stadt- und königl. Kreisschulinspektor". Der "fortschrittliche", jetzt sogar bis zum Stadt- und königl. Kreisschulinspektor fortgeschrittenen Schepp sieht darin:

Wenn nach den Andeutungen der "Norddeutschen Allgemeinen Zeitung" vielleicht eine Verstärkung der Geschäftsaufgabe herbeigesetzt werden sollte, so trägt die Sozialdemokratie ganz allein die Schuld daran. Sie hat sich dann auch hierbei wieder, wie in vielen anderen Fällen, als Christusmacherin der Reaktion erwiesen.

Sara.

Die Geschichte einer Liebe.

Von Johan Stjolborg.

(Nachdruck verboten.)

Peter, der bisher dagesehen, an seine Söhne gebadet und seine Sessel betrachtet hat, singt plötzlich an zu lägen. Es wirkt sehr komisch; niemand hat zuletzt auf ihn geachtet. Die Mutter wendet sich ab und beginnt mit allerhand Dingen herumzuhantieren. Mit abgemandeten Gesicht sagt sie: "Ich hab' mein Kindert auch wohl gebrauchen können, aber nahezu und frech war ich nie; — auf was der Junge nicht alles kommen kann!"

Der Vater aber schlüftet den Kopf: "Arme Leute müssen sich nach den anderen richten, wenn sie je daran denken wollen, vorwärts zu kommen."

"Ach Peter! es gibt Stellen genug!" sagt Jens sorglos.

Es entsteht eine kleine Pause.

Dann singt Jakob Weidenhäuser leise an zu lachen. Die Beherzigung des Jungen zu der Hofbeamtenfrau hat ihn wohl doch belustigt. Aber sofort rässt er sich wieder auf und rumpelt lager die Brauen, indem er sagt: "Zeig' mal Deinen Lohn her, Jens!"

Es fehlen ungeduldig zwölf Kronen.

Aber wožt hast du all das viele Geld gebraucht, Junge?"

"Ich hab' mir eine Pflicht gekauft — äh — dann hab' ich mir was erstanden und umgetauscht und — äh — dabei — ich weiß nicht mehr genau!"

Dieses Rechenschaftablegen ist nicht so angenehm, und Jens will verlegen zum Fenster hinans.

"Hello!" ruft er, "da kommt Paul!" Und loct er, zur Tür hinaus, um seinen kleinen Bruder zu empfangen.

Jakob Weidenhäuser aber schüttet den Kopf und bläst zu seiner Frau hinüber: "Ich fürchte, der Junge wird nicht gut tun, Du!"

"Ah — am Ende wird er gerade der offensichtliche, Jakob," antwortete Dorte, "das kann man nie wissen!"

Der kleine Paul ist ein richtiger Dickkopf, mit roten, voller Bäden. Er wünscht so dringlich einher und sieht sehr zufrieden aus. Er ist das Reptilien, der jüngste der ganzen Schar.

Der Mutter reicht er das Bündel mit alten Sachen, das er auf dem Rücken hat; er trägt ja sein Sonntagsanzug: einen aus den Sachen der älteren Brüder angepassten Anzug, der zum Zuhören eingestimmt ist, sodass er die viel zu lange Vernehmung nicht.

Er sieht natürlich im Blaumen und sieht sehr draußen aus, in

eine Verschärfung der Geschäftsaufgabe in dem Sinne, dass man auf Abgeordnete einen Druck gegen ihre Unterstützung ausüben versuchte, wäre nur mit liberaler Hilfe möglich. Aber wenn die Liberalen nach den Wünschen des Stadt- und königl. Kreisschulinspektors im Reichstag einen neuen Gehörhut errichten würden, wäre nur die Sozialdemokratie schuld daran.

Die Versuche, bestimmte Vorschläge zu machen, sind seltener. So möchte der "Schwäb. Merkur" die Sozialdemokratie dadurch bestrafen, dass man sie aus den Kommissionen ausschließt. Da die Sozialdemokraten aber einschließlich noch recht zahlreich im Plenum des Reichstags sitzen, wäre die einzige Folge davon, dass die Plenarabstimmungen regelmässig ein anderes Bild ergeben, als die Abstimmungen der Kommissionen, die dann sämtlich für die Rote wären. Eine ähnliche Absurde verzapft die "Schlesische Volkszeitung", sie ist aber im Unfass noch konsequenter, wenn sie als Strafe für das Sichbleiben beim Kaiserhoch — bauernden Ausschluss und Abberkennung des Mandats verlangt. Die "Kreuzzeitung" will alle diese Vorschläge wohlwollend prüfen, findet aber, die Haupfsache sei, dass überhaupt "etwas Brauchbares" herauskomme.

Das einzige, was bisher herausgekommen ist, ist eine grenzenlose Blamage der Konservativen, und das ist — für die Sozialdemokratie — allerdings ein ganz brauchbares Ergebnis.

Einen „Rückgang“ der Sozialdemokratie

macht sich die "Nord. Allg. Blg." in ihrem Wochentümlich vom Pfingstsonntag gerechnet. Sie stützt sich dabei auf den Geschäftsbericht der sozialdemokratischen Parteiorganisation im Wahlkreisbezirk Niederrhein. Der Bericht hat klargestellt, dass durch die herrschende Krise in der Industrie die Bewegung nicht die Fortschritte gemacht hat, die erwünscht gewesen wären. Über diese Ursache geht das Organ des Reichskanzlers gleich hinweg, sonst würde ja auch seine Konstitution von einem Rückgang ins Wasser fallen. Die "Nord. Allg. Blg." bringt aber noch einen weiteren Beweis von dem Rückgang der Sozialdemokratie, indem sie berichtet, dass in der Kreisversammlung für den Wahlkreis Solingen, in der Abgeordneter Scheidemann als Redner auftrat, nur 800 Genossen erschienen seien. Das könnte schlichtlich auch das Kanzlerblatt wünschen, dass diese Kreisversammlung keine Volksveranstaltung, sondern eine Versammlung von Delegierten der einzelnen Orte gewesen ist. Eine Delegiertenversammlung, an der 800 Genossen beteiligt sind, ist aber ein Beweis von der Stärke der Organisation im Wahlkreis. Man wird es der "Nord. Allg. Blg." nicht übel nehmen können, dass sie Freude über den Rückgang der Sozialdemokratie empfindet, die Haupfsache für uns ist aber, dass dieser Rückgang eben nur in der Phantasie des offiziösen Blattes existiert.

Gottesdienst als öffentliche Versammlung.

Das neue Vereinsgesetz besitzt eine Dehnbarkeit, von der sich die liberalen Väter dieses Gesetzes gewiss nichts haben träumen lassen. Im Kreis Sonderburg ist dieser Tage sogar eine Missionerversammlung möglich für politisch erklärte und politisch aufgelöste worden. In dem Ort Wester-Satrup sollten die Pastoren Tomesen-Doptius und Hansen-Dölppel nebst einem Missionssprecher reden. Zur Überwachung dieser sozialdienstlichen Versammlung erschienen nicht weniger als drei Gendarme, die zunächst die Einreise aller Ausländer verlangten. Während der Predigt über einen Bibeltext trat ein Gendarm vor den Prediger hin und verlangte eine Bequemung über die Anmeldung dieser Versammlung. Da eine solche natürlich nicht vorhanden war, löste der Gendarm den Gottesdienst als eine nicht erlaubte politische Versammlung auf. Den Teilnehmern wurde sogar verboten, sich zu dem beabsichtigten gemeinsamen Kaffeetrinken zusammenzufinden, weil der Gendarm darin eine Fortsetzung der aufgelösten Versammlung erblickte.

Spionenreichei.

Eine Affäre, die die Spionenreichei in ihrer ganzen Lächerlichkeit zeigt, ist in der Gegend von Dortmund herausbrechenden worden. Ein Gendarm wollte in dem Braumeister Mackenzie aus Johannesburg (Transvaal) einen Sohn erblicken haben. Der Braumeister befand sich auf einer Studienreise und es ist zu verstehen, dass er auch der westfälischen Bier-Metrovole einen Besuch abstattete. Die Dortmunder Firma für Brauereibedarfsartikel Kramer u. Schröder stellte dem Gast einen Begleiter, der ihm die Umgebung Dortmunds zeigte. Nach Bequemung mehrerer Brauereien machten sie einen Ausflug nach der Hohenburg, auf dem Heimwee begrüßten, lebten sie in

Wellinghausen noch einmal ein. Dort erschien ein Gendarm, erklärte den Braumeister für verhaftet, legte ihm Fesseln an und transportierte ihn nach dem Ortsgericht, weil er der Spionage verdächtig sei. Diesen schweren Verdacht gründete der Gendarm darauf, dass der Verhaftete mit seinem Begleiter — englischen Umrissen natürlich sofort wieder entlassen.

Anarchistenkongress. Die deutschen Anarchisten hielten am Pfingsten in Hannover einen Kongress ab, der der Polizei eine unangenehme Aufregung verursacht zu haben scheint. Schon auf die bloße Ankündigung hin, dass der Kongress stattfinden würde, sind einige Anarchisten vorübergehend in Haft genommen worden. Der Kongress selbst verlief sehr ruhig. Es wurde wieder der Gedanke erörtert, sich in den freien Gewerkschaften zu betätigen, trotz der Misserfolge, die man bisher damit erzielt hat. Von anderer Seite wurde die Notwendigkeit der Schaffung eines Programmes betont. Der Name der Organisation wurde umgedeutet in "Föderation der kommunistischen Anarchisten Deutschlands". In der nächsten Zeit will man eine lebhafte Propaganda für den Kirchenaustritt entfalten.

Keine Abschaffung der Fahrkartensteuer. In den Parlamenten verschiedener Bundesstaaten wurden in letzter Zeit mehrfach Mitteilungen gemacht, nach welchen die Regierungsvertreter dieser Staaten im Bundesrat für Abschaffung der Fahrkartensteuer eintreten wollen. Eine parlamentarische Korrespondenz meldet nun, dass Preußen die Fahrkartensteuer nicht aufheben werde. Es sei zwar anzugeben, dass die gesamten deutschen Bahnen in der Fahrkartensteuer eine schwere Belastung seien, das Reich könne aber die Steuer nicht entbehren. Ein Änderung oder Abschaffung der Fahrkartensteuer sei daher nicht

zu denken. Das Reichswirtschaftsgesetz befindet sich noch in den langen Sitzungen der Räte, sodass mit einer Einbringung des Entwurfs im Herbst nicht gerechnet werden kann. In dem Gesetz soll vor allem eine Klärstellung des Rechtes des Reichstages hinsichtlich der Einnahmen und Ausgaben erfolgen. Ebenso handelt es sich um die Festlegung der Bestimmungen über die Erhöhung oder Herabsetzung von Staatsposten. Weiter kommen die Bestimmungen über die Rechnungslegung und die Grundsätze für die Staatsaufstellung in Frage.

Parteitag der Demokratischen Vereinigung. Der Parteitag der Demokratischen Vereinigung, der während der Pfingststage in Dortmund stattfand, wählte in den Parteivorstand die Herren von Gerlach, Garde, Dr. Glaser, ferner Frau Barth und Frau Deutscher.

V. von Gerlach sprach über Wahlrechtsfrage und politischen Massenstreik, über die Gewerkschaftsfrage, die Handelsverträge und Sozialpolitik. Ingenieur Grams sprach über Einheitliches Arbeitsrecht für Angestellte und Arbeiter. Justizrat Metz-Lipzig sprach über Volkrecht, Latenjustiz, Volksreferendum und Gesetzgebung durch das Volk.

Die Stadtverordnetenwahlen in Karlsruhe. Bei der Wahl der zweiten Klasse entfielen auf die sozialdemokratische Liste 921 Stimmen, sie erhält demnach drei Mandate. In der ersten Klasse ging unsere Liste mit 71 Stimmen leer aus. Im ganzen entfielen in den drei Klassen auf die sozialdemokratischen Listen 5533 Stimmen, das sind 88,3 Prozent aller abgegebenen Stimmen. Die Sozialdemokratie erhält 14 Sitze, gegen 15 bisher. Die Freisinnigen erhalten 9 Mandate, die Nationalliberalen 16, das Zentrum 9 und die Konservativen 1 Mandat. Der Bürgerausschuss setzt sich nunmehr zusammen aus 29 Sozialdemokraten, 30 Nationalliberalen, 17 Zentrumslern, 18 Konservativen und 2 Konservativen. Im Stadtrat verfügt unsere Partei über fünf Sitze.

Der Kampf gegen das "staatseindige" Turnen. Der Polizeikrieg gegen die Arbeiterturnvereine nimmt allmählich groteske Formen an. Die Stadtverwaltung in Lichtenberg, einem Berliner Vorort, wollte eine kommunale Anleihe von 12 Millionen Mark aufnehmen. Von dieser Summe sollten 160 000 Mark zum Bau einer Turnhalle verwendet werden, die allen Bürgern zur Verfügung stehen sollte. Die Regierung willigte darin eine Gefahr und stieß diese 160 000 Mk. von der Anleihe ab. Allem Anschein nach wird die Absehung der Regierung aber doch nicht in Erfüllung gehen, denn die Lichtenberger Stadtverwaltung gebietet nun, diese Turnhalle aus disponiblen Mitteln zu erbauen, wogegen der Regierung ein Einspruchrecht nicht gesteht.

Wieder etwas Neues von der Kölner Polizei. Aufgrund der Beschädigungen eines Barbekizers ist jetzt gegen mehrere mittlere Polizeibeamte das Disziplinarverfahren eingeleitet worden. Es handelt sich um Vorgänge in einem großen Kölner Bergungsbüro.

Ein beim Kölner Polizeipräsidium angestellter Polizeisekretär ist nach Unterschlaugung von Dienstgeldern flüchtig geworden. Er hat sich am Pfingstsonntag auf dem Düsseldorfer Nordfriedhof erschossen.

Sie ist seine Lieblingstochter. Sara, die so sein ist, bildet sofort den Mittelpunkt! Nur sieht sie außerdem nach dem Spaziergang durch die Berge so frisch und anmutig aus, und die Herzensfreude verschönert jedes Gesicht.

Man fingeriert an der seidenen Einfassung und den Perlendekorationen ihrer Fäde.

„So, ist das nun modern?“ sagt Doro Weidenhäuser. Sie faltert dabei in interessierter Betrachtung die Hände über dem Magen; es gab eine Zeit, wo sie meiner Seele wohl wußte, was modern war und was nicht.

Jakob bemerkte still: „Ich hab' es gern, Kinder, wenn Ihr auf gutes Aussehen habt; denn wer sich nicht selbst ehrt, den ehren andere auch nicht, aber — ich — ich — weiß.“

„Ja, Gott mag wissen, für wen sie sich so herausstellt!“ spottete Anna gereizt.

Sara wird putzot und antwortet hastig: „Es hat wohl eine Zeit gegeben, wo Du auch gerne duschen mochtest; es ist allerdings lange her!“

„B—h!“ gischt Anna.

„Aber Kinder, Kinder!“ beschwichtigt Jakob. „Wo bleibst denn der Koffer, Mutter?“

Der Tisch wird gedeckt. Die alte Judenschale und der Sahnentopf aus blauem Glas, die nur bei solchen Gelegenheiten hervorgeholzt werden, stehen bereit. Zu beiden Seiten des blauen Kaffeegeschirrs wird ein bis oben mit Weißbrot gefüllter Teller gestellt, und der kleine, würzige Duft des Kaffees füllt wieder das weiße Tischstück hin und berührt allem einen festlichen und lebhaften Glanz. Es herrscht heute Weihnachtsstimmung im Weidenhäuschen. Man sieht es auch Jakob an, wenn er den Blick auf dem ganzen Familienkreise richten lässt, das er das Gefühl des Ungetümigen hat, wie an den großen Tagen unseres Lebens.

„Ja, Kinder, nun gentiert Euch nicht, greift zu!“ sagt er und sieht sich selbst ein Gläschen vom alten Rum ein.

In diesem Augenblick zieht Jakob Weidenhäuser nicht zu den kleinen Leuten.

Er lehnt sich zurück in seinen Stuhl: „Ihr habt es ja gut, alle mit einander, nun lasst mich sehen, das Ihr Euch auch in Zukunft gut führt!“ Er räuspert sich; denn der Rum kratzt im Halse. Jakob ist solch starke Getränke nicht gewohnt.

Es sind alles Menschen, die zugulden verkehren.

Mit einem Mal singt Sara laut an zu lachen. Der kleine Paul sieht nämlich so ernsthaft, dass er stopft einen kleinen Mund, so hatten die Augen schon begehrlich am nächsten. Er ist ganz überzeugt von den Herzlichkeit. Das steht sehr komisch aus.

Gegen die Großbürglichkeit und dem Konservativen wendet sich die Presse. In Aufklarungsorganen des Konservativen ausdrückt von Berlin nimmt sie besonders gegen ein gewisses politisches System Stellung, das bei Vergebung des Professortums neuerliche Misere. „Die Auszeichnung „Professor“, so heißt es in dem Organ, „fällt in leichter Zeit geregelten Personen zu, die in der Wahl des Waters oder Schmiedegekäters besonders glücklich waren.“

Der Ernst so hoch geschätzte preußische Professortum gerät dadurch in die Gefahr, noch mehr entwertet zu werden, was schließlich dem Ansehen der deutschen Wissenschaft abträglich sein müsse. Die bemerkenswerte Auslassung schließt mit einem drinndenden Appell an die verantwortlichen Stellen, dem Konservativen Gehalt zu tun.

Das Ende der Staatsbürgerzeitung. Es wird berichtet, dass die Staatsbürgerzeitung vom 30. Mai ab ihr Erscheinen eingestellt hat und zwar wegen ungünstiger Finanzlage. Man bestätigt aber, das Blatt als Wochenschrift weiterzuführen. — Es ist schon ganz richtig, was die „Deutsch-Wölfchen“ behaupten: Die Verjudung macht bei uns so schnelle Fortschritte, dass sich nicht einmal die im Ernst und Scherz des Antisemitismus bewährte Staatsbürgerzeitung behaupten kann.

Die japanischen Bestechungen. Genosse Liebfreid veröffentlicht im „Vorwärts“ eine Anzahl Schriftstücke über die japanischen Bestechungen. Sie melden, z.B. eine Denkschrift aus dem Auswärtigen Amt betreffend Verhaftung des Einheitspartei-Richter, der in Tokio bei der dortigen Filiale der genannten Firma Schriftstücke entwendet und zu einem Erpressungsgesuch benutzt hatte. Wir kommen auf die Einzelheiten noch zurück.

Der fortschrittliche Landtagsabgeordnete Geißler Wolff-Lissa ist am 31. Mai nach kurzer Krankheit im Alter von 8 Jahren gestorben. Er gehörte seit Mai 1900 dem Abgeordnetenhaus an, wo er den Wahlkreis Graustadt-Lissa vertrat. Als Mitglied der Freisinnigen Vereinigung wie der Fortschrittlichen Volkspartei hat sich der Entschlafene namentlich in Steuer- und in Justizfragen hervorgetan.

Ausland.

Die Kabinettsskrise in Frankreich.

Im Anschluss an die Dienstag abgehaltene Kabinettssitzung erklärt eine Note der „Agence Havas“: Ministerpräsident Doumergue erinnerte seine Kollegen an die besonderen Umstände, unter denen er eingeschworen habe, das Amt aus republikanischem Pflichtgefühl zu übernehmen, um die Verwirrung der Parteien zu beenden, um den Zweideutigkeiten einer Politik ein Ziel zu setzen, welche ihre wärmsten Verteidiger auf der Rechten gefunden habe, um eine Vereinigung mit der Linken zu verwirklichen und um einer allgemeinen Abstimmung zu gestalten, sich klar auszusprechen. Da das Programm erfüllt sei, und die Majorität stark vermehrt in die Kammer einzogen, da ferner die Zweideutigkeit behoben sei, indem das Land einen Willen kundgetan habe, ausschließlich die Politik der Linken auszuführen, und schließlich die Lage im Inneren klar und auch nach außen hin gut sei, wo die Politik Frankreichs keine Vertrauen einflößt durch die Zweideutigkeit seiner Absichten, betrachte er seine Aufgabe und die des Kabinetts für beendet. Die Kollegen Doumergue brachten entgegenge setzte Gründe vor, doch bestand der Ministerpräsident auf seinem Entschluss und erklärte, er könne sich auch auf Reichsbotschaften berufen, wolle dies aber nicht tun. Die Minister gaben nach und dankten Doumergue für das herzliche Vertrauen, das er ihnen stets beweist habe. Darauf begaben sich die Minister ins Elysée, um dem Präsidenten Poincaré den Rücktritt des Kabinetts zu unterbreiten. Als sich die Minister im Elysée vorstellten, erschien Präsident Poincaré von neuem dringend Doumergue, im Amt zu bleiben. Dieser erklärte, sein Entschluss sei ungültig. Darauf dankte Poincaré den Ministern für ihre Mitarbeit.

Dem „Temps“ zufolge äußerte General Joffre zu vertrauten Freunden, er werde unverzüglich seine Demission als Generalsabschafft geben, falls die neue Kammer beabsichtige, zu dem Zweijahresgesetz zurückzukehren. Auf den Ministerpräsidenten machte der Entschluss des Generals großen Eindruck.

Die Präsidientenwahl in der französischen Kammer.

Die neue Deputiertenkammer ist am Sonntag nachmittag zu ihrer ersten Sitzung zusammengetreten. Die Unterbringung der neuen Sozialisten macht Schwierigkeiten, weil die Münster der Kammer aus Rücksicht auf den Wunsch alter Abgeordneter der Linken, ihre bisherigen Sitze zu erhalten, die neue sozialistische Vertretung auf der äußersten Rechten untergebracht hat. Unter den alten Abgeordneten wird besonders Herr Gaillau beachtet, der zum ersten Male seit dem Attentat seiner Frau wieder in der Kammer erscheint. Nach der üblichen Ansprache des Alterspräsidenten Baron Maccau beginnt sofort die Wahl des provisorischen Präsidenten, von 527 abgegebenen Stimmen fallen 401 auf De Schanel, der also wiedergewählt ist. Der Sozialist Battant erhält 29 Stimmen, woraus hervorgeht, dass von den gesamten sozialistischen Fraktion nur ein Abgeordneter fehlt. Bei der Wahl der zwei Vizepräsidenten hat der Block der äußersten Linken die Abgeordneten Augagneur und Rabier vorgeschlagen. Der Kandidat der Radikalen ist Herr Clementel. Es erhielten Clementel 289, Augagneur 225, Rabier 174 und Messimy 163. Herr Clementel ist also allein gewählt. Beim zweiten Wahlgang, bei dem Rabier sich zugunsten Augagneurs zurückzieht, werden 478 Stimmen abgegeben. Dann erhält Messimy 218 und Augagneur 211 Stimmen. Die übrigen Stimmen zerstreuten sich. Herr Rabier erhält noch 39 Stimmen. Beim dritten Wahlgang wurden 448 Stimmen abgegeben, davon der Radikal-Sozialist Messimy 238 Stimmen erhält, während auf den offiziellen Kandidaten der äußersten Linken, Augagneur, nur 204 Stimmen entfielen. Messimy ist also gewählt. Man sieht, dass auch in der neuen Kammer ein Zusammenspiel der Linken fraglich ist, sobald Personenfragen in den Vordergrund treten.

Urhelnander in Mexiko.

Zahlreiche vom Rebellenführer Villa ausgewählte Priester sind aus Saltillo und anderen Städten über die Grenze gekommen. Die Bahnverbindung zwischen Chihuahua und Terrenon ist unterbrochen, wahrscheinlich infolge der Regenfälle. Villas Vordringen nach dem Süden ist dadurch sehr erschwert, zumal er selbst über Munitionsmangel sagt, dagegen ist der Umstand für Hadero, der noch über genügende Munition verfügt, günstig, wenn die Vereinigten Staaten nicht wieder den Rebellen mit Munition ausstellen.

Differenzen mit deutschen Schiffen.

Die Bestrafung der beiden deutschen Dampfer „Piranga“ und „Bavaria“ wegen Munitionstransports durch die mexikanischen Behörden auf Drängen der Amerikaner erregt hier großes Aufsehen. Man ist der Meinung, dass diese Tatsache noch diplomatische Folgen zeitigen wird. Die Dampfer haben die Gefahre bei den Behörden in Bonds hinterlegt und verstecken dann den Hafen, nachdem die Konsuln protestieren gegen diese Maßnahme, die dem internationalen Recht widerspricht, eingelebt hatten. Man nimmt an, dass die Amerikaner kein Recht besaßen, die mexikanischen Behörden zu dieser Maßnahme zu verhinderen.

Während, da Konsul noch immer Präsident von Mexiko ist und außer von den Vereinigten Staaten von den meisten Kulturstaten als Oberhaupt der mexikanischen Republik anerkannt ist. „Alas zum Gecht“ und mit offenen Geschützen hat der deutsche Kreuzer „Dresden“ die Kapo-Dampfer „Piranga“ und „Bavaria“ auf die hohe See hinausgeschleift. Weder die amerikanische noch sonst eine Nationalhymne erklang, wie das sonst üblich ist, von den im Hafen liegenden Schiffen, und auch die Matrosen der deutschen Schiffe begnügten sich damit, alle Segelmasten zu rütteln. Vor der Ausreise sind der „Bavaria“ 118.685 Pesos und der „Piranga“ 821.950 Pesos Geldstrafe auferlegt worden, weil sie die Ladung in einem anderen als den konventionellen Häfen gelöscht und ein Schiffsmast nachträglich vor dem Gleisaußen in Veracruz montiert haben. Die Strafe wurde den Dampfern auf Grund der mexikanischen Gesetze auferlegt. In Mexiko hat der Vorfall ungeheuer Erregung hervorgerufen. In der Tat war die Ladung der beiden deutschen Dampfer sehr bedeutend. Die „Bavaria“ hatte 4 Millionen Patronen und 5000 Gewehre, die „Piranga“ 15 Millionen Patronen, 1000 Gewehre, 40 Geschütze und 100 Maschinengewehre an Bord. Carranza erklärt, dass die Hafen-Tampico, Turpam und Mahamaos für den Handel offen seien.

Die Lage in Albanien.

800 Mamelonen, Mamelonen und Katholiken aus Kossowo sind mit einigen Mohammedanern aus Ulmissis in Durazzo angekommen. Der Fürst empfing sie und beauftragte den Finanzminister Nogga, ihnen die Verteidigung von Durazzo zu übertragen. Sie erklären, gegen die Mamelonen zu kämpfen und Feld ziehen zu wollen. In der Stadt herrscht reges Leben. Die österreichischen Kriegsschiffe „Tegethoff“, „Virtus unitis“ und „Grinny“ sind gestern zu vierzigtem Aufenthalt hier eingetroffen.

Zur sozialistischen Einigung in England.

Der Vorstand der British Socialist Party hat im Anschluss an die Annahme der Einigungsbeschließ durch die Mehrheit der abstimmbenden Mitglieder ein Manifest an die Partei mitgliedchaft veröffentlich, dem wie folgende Stellen entnehmen:

„Indem die B. S. P. diesen Schritt unternimmt natürlich sich zur Herstellung der sozialistischen Einigkeit der Arbeiterpartei aufzustellen, verliert sie ihre Identität oder verzögert auf ihre Stellung in keiner Weise. Sie behält vollständige Freiheit der sozialistischen Aktion sowohl auf dem Gebiete der Propaganda wie der Wahlkämpfe. Sie legt sich auf gar kein prinzipes oder sozialistische Kompatibilität fest.“

Die Arbeiterpartei darf nicht mit ihrer parlamentarischen Gruppe verschmolzen werden. Schon erstmals viele Gewerkschaften, die Besitzende dieser Partei bildeten, an, dass die Arbeiterpartei die Einigung des Unterhauses nicht jene politische Unabhängigkeit gezeigt hat, die der Hauptgrund der Gründung der Arbeiterpartei war. Das wachsende Verlangen innerhalb der Arbeiterpartei nach vollständiger politischer Unabhängigkeit wird ohne Zweifel angezeigt und verstärkt werden durch den Anschluss definitiver sozialistischer Kräfte, die entlassen sind, sozialistische Grundsätze und Ideen mit Macht und Beharrlichkeit in den Vordergrund zu drängen. Innerhalb der Arbeiterpartei muss deshalb unsere Arbeit der Parlamentsaktion stets den Zweck haben, kritisch und födernd, dabei aber nicht minder energisch und scharf zu sein. Wie werden finden, dass diese vorverdachte Kritik nun, wo wir einen kleinen Schritt der Arbeiterpartei vorgenommen haben, von uns prahlend beweisen wird, dass wir als bisheriger politischer Unabhängigkeit vindicieren...“

Die Gewerkschaften stellen den besten, fiktivsten und vergleichsweise Teil der britischen Arbeiterklasse dar. Es gibt kein besseres Feld für die Propaganda unserer revolutionären Lehren. Unser beste Arbeit ist unter ihnen geleistet worden und muss dort geleistet werden; und wir werden sie in Zukunft innerhalb der Arbeiterpartei bis zur Erfolgserreichung verfolgen können, als wir es bisher außerhalb verloren haben...“ Der Anschluss an die Arbeiterpartei wird uns ermöglichen, sofort zur Gründung des Vereinigten Sozialistischen Rates mit der Z. L. P. und der Sozialistischen Gesellschaft zu schreiten und die vereinigte sozialistische Aktion anzubauen. Auch wir werden Geduld und Ausdauer für unsere Arbeit unerschöpflich sein. Die Grundsätze der revolutionären Sozialdemokratie verstoßen in dem Sinne, dass sie den Tingen auf den Grund gehen und Kompromisse vermeiden, werden schneller Fortschritt machen, wenn wir es vermeiden, uns unproduktiv in Gegenstand zu bringen, die augenscheinlich noch nicht gänzlich mit uns übereinstimmen...“

„Genossen! Ihr habt uns das Mandat gegeben, uns der Arbeiterpartei anzuschließen. Wir werden diesen Anschluss in der festen Überzeugung durchführen, dass die B. S. P. bis zu ihrer nächsten Konferenz ihre Stellung bestmöglich verstärkt und ihre Mitgliederzahl vermehrt haben wird, dass jene, die für diesen Schritt zur sozialistischen Einigkeit gewillt waren, neuen Mut schöpfen, und jene, die ihn zwar ehrlich befürworten, aber sich dem Beifall der Mehrheit scheuen, von allen Zweifeln befreit sein werden.“

Eine besonders eingesetzte Sommerzeit-Befreiungskommission berichtet jetzt über das Ergebnis des Referendums. Es haben gestimmt für die Einigungsbeschließ: 9263, dagegen 2110 Wähler; 52 Stimmen waren ungültig. Die Mehrheit besteht also 873 Stimmen. Ein sehr großer Teil der stimmberechtigten Mitglieder hat sich der Abstimmung enthalten.

Eine interessante Volksabstimmung.

Die Bürger von St. Gallen haben mit einer recht knappen Mehrheit beschlossen, sich mit den umliegenden Gemeinden zu verschmelzen, so dass ein größeres neues Gemeinschaft mit achtzehn verschiedenen Verwaltungseinheiten entstehen wird. Da die neuangestammten finanziell schwächer gestellt sind — es sind Proletariervororte — so bedeutet die Annahme der Verschmelzungsvorlage für die Bürger eine nicht unbedeutende Steuererhöhung. Eine Volksabstimmung, in der Steuererhöhung verlangt wird, ist nun eine recht empfindliche Belastungsprobe für die Festigkeit des demokratischen Gedankens, und es waren auch wirklich die gebürgerten Städtebezirke, in denen die größten Steuerzahler wohnen, die mehrheitlich ablehnten, obwohl die in diesen Kreisen dominierende freisinnige Partei für die Verschmelzung eintrat. Die Arbeiterschaft hat den Verschmelzungsgedanken, der die Durchsetzung einer sozialen Kommunalpolitik ist, vor einer Niederlage durch ihren Massenaufmarsch zur Urne gezwungen. Neben den Steuerzahler waren nämlich noch die frommen Katholiken unter den Meinung, dass die neue vereinigte Stadt keine konfessionellen Schulen mehr kennen wird, wie sie in einer der Altkirchengemeinden leider noch als Bopf aus alter Zeit bis heute bestehen geblieben ist. Die steuerzahlerischen Freimaurer und die schulfeindlichen Kleriker hätten die fortschrittliche Vorlage beim heiligen Geiste gebracht.

Ein russisches Wunder. Es ist ein kaum glaubbares Datum: ein russischer hoher Beamter, der sich nicht an öffentlichen Gelben bereichert hat. Und doch soll es wahr sein. Als der schwere Ministerpräsident Koltowez von seinem Posten zurücktritt, wollte er ihm Befehl zu 200.000 Rubel und dann gar 200.000 Rubel als Gnadenbeschenk anweisen lassen. Koltowez soll das abgelehnt haben mit den Worten, dass er als Finanzminister nicht jahrelang den Geldbehälter beschützt habe, um zuletzt Geld zu nehmen. Also ein richtiges Wunder. Im materiellen Leben glauben aber auch die russischen Machthaber nicht an Wundererscheinungen. Da man sich selbst kann und daher muss, wie seine Nebenentnahmen gemacht werden, wurde nachgefordert, ob Koltowez wirklich eine einzigartige Erfahrung russischen Beamten sei. Man schaffte Ermittelungen

an, wie viel Geld der Minister während seiner Finanzherrschaft erhalten habe. Sonderbarweise musste festgestellt werden, dass er mir kein Gehalt bezogen habe. Um aber ganz sicher zu geben, ob Koltowez wirklich aus der Art gefüllt sei, wurde der Untersuchungsrat mit Nachdruck betraut, ob der schwere Finanzminister nicht irgend ein Bankspott haben sollte. Auch diese Untersuchung soll ergebnislos ausgefallen sein.

Ganz Russland ist sprachlos. Der Rückzug des Finanzministers Baranov soll auf dem Wege nach Russland sein, um sich diese Attraktion für eine Welttournee zu sichern.

Um die Nedrefreiheit der Duma. Die Reichsduma wählte an Stelle des zurückgetretenen Provinzials Kronowitsky den Ostroßken Wroclawow mit 101 gegen 11 Stimmen zum zweiten Vizepräsidenten. Die Opposition erhielt sich der Abstimmung zum Zeichen des Protestes gegen die Verleihung des Grundbesitzes der vollkommenen parlamentarischen Nedrefreiheit. Die Stimmenabstimmung der Revolution bestimmte den Präsidenten Rodsanku, den ersten Vizepräsidenten Baron Linschert und den ersten Unterschreiter Majorowitsch zum Rücktritt. Die Neuwahlen für die zurückgetretenen finden am Mittwoch statt.

Nominale Wahlen. Am Montag fanden in Municipien die Wahlen im ersten Wahlkörper für die konstituierende Versammlung statt. Es wurden gewählt: 45 Oberale, 19 Konservative, 9 konservative Demokraten, 2 Unabhängige. Die Stichwahlen sind erforderlich. Das rumänische Wahlrecht verfügt den Arbeitern jede Wahlbeteiligung, deshalb dieses Resultat.

Der Rücktritt des Kabinetts Baschir. Der Rücktritt des Kabinetts Baschir hat, wie aus Berlin verlautet, seine unmittelbare Ursache darin, dass der Ministerpräsident bisher vom König noch nicht die Einwilligung zur Auflösung der Stupskina und zur Wiederaufnahme von Neuwahlen erhalten hat. Dieser Baudern des Königs wird dem Einfluss der unzufriedenen Militärs zugeschrieben, das mit Hochdruck beim König daraufhin arbeitet, dass er das Mandat zur Wiederaufnahme der Neuwahlen der Opposition überträgt.

Entdecker Bombenanschlag. Am Ackerbaudepartement in Washington entdeckte ein Beamter unter dem Zimmer des Staatssekretärs Houset fünf anscheinend mit Dynamit gefüllte Röhren mit brennenden Füßen, die er noch rechtzeitig auslöschen vermochte.

Bon den englischen Freiheitsrechten. Als Minister Lloyd George in seiner Heimatstadt Criccieth in einer unter seinem Namen stattfindenden Versammlung redete, wurde er fortwährend von Suffragetten unterbrochen. Während der Minister sprach, zogen sie mit Fämmen bewaffnet, die Highstreet entlang und verschwanden zahlreiche Fensterscheiben.

Eine Zirkularnote der Mongolei an die Großmächte. Nach einer Debatte aus Peking hat die mongolische Regierung in gleichlautenden Noten der englischen, französischen und deutschen Regierung erneut mitgeteilt, dass sie nicht mehr unter chinesischer Oberhoheit steht. Die mongolische Regierung fordert in dieser Note die Mächte auf, nach Urumchi oder andere Vertreter zu entsenden, um Handels- und Freundschaftsverträge, ähnlich denen mit Russland, abzuschließen. Das gleiche Anliegen ist von der mongolischen Regierung bereits zweimal gestellt worden, doch war darauf bisher eine Antwort nicht eingetroffen.

Jugendbewegung.

Jugenddeutschland in der kapitalistischen Fron. Der „Jugenddeutschland“-Verband für Schleswig-Holstein hält in diesen Tagen unter dem Vorsteher des Staatsministers (1) seine Verbandsversammlung ab. Er hat es verstanden, eine ganz Anzahl von Lehrern in seine Dienste zu bringen, aber die Lehrer haben zum Teil schlechte Erfahrungen machen müssen. Nach der „Schaumburg-Lippischen Landeszeitung“ erklärte Lehrer Meese (Wendhagen):

„In seinem Orte sei für „Jugenddeutschland“ wenig zu machen. Die Jungen wollten an und für sich gehn mitmachen, aber sie hätten in der Woche als Berg- und Waldbauer arbeiten müssen, zu arbeiten und seien deshalb an Sonnabenden für größere Wanderungen nicht zu haben. Herr Lehrer Goerding (Lindhorst) betonte gleichfalls, dass dort in den Sommermonaten die jungen Leute so schwer arbeiten müssten, dass sie am Sonntag gern der Ruhe pfeilen.“

Die Bergwerke sind für starker Beschäftigung zu versuchen, die Jugend der „patriotischen“ Phrasen zugunsten zu machen, aber zugleich wird den offiziellen Vertretern des Jugenddeutschlandbundes bedeckt, dass die Jugend dezent in der kapitalistischen Fron steht, dass sie den Sonntag notwendig zum Ruhen. Eigentlich müssten die Herrschaften nun wissen, wo ihre Jugendpflege einsetzen sollte.

Ein neues Jugendheim hat die Cheminer Parteiorganisation in einem von der „Volksstimme“ erworbenen Grundstück eingerichtet, dessen Einweihung am Donnerstag unter zahlreicher Teilnahme erfolgte. Das Heim besteht aus Vortrag- und Spielsaal, Les- und Schreibzimmer. Für die Inneneinrichtung sind ungefähr 5000 Mk. aufgewandt worden. Das Heim ist geradezu vorbildlich eingerichtet. Die Bewohner hielten die Freunde Sonnenmann aus Bremen.



Für die Insassen übernimmt die Rebellen nur die preisgünstige Verantwortung.

Versammlungen und Vereine.

Sozialdemokratischer Verein Breslau. Die Urabstimmung über den Fortbestand des Vertretersystems gemeinsam mit der :: Urwahl des Delegierten :: zum Internationalen Kongress findet am

Sonntag, den 7. Juni, von 11 Uhr vormittags bis 3 Uhr nachmittags
in den im letzten Teil der „Wollwacht“ angegebenen Lokalen statt.

Der Vorstand.

Am 30. Mai verstarb unser Freund und Verbandskollege,
der Arbeiter
Karl Schlonstock
im Alter von 12 Jahren. 2595
Ein ehrendes Andenken bewahren ihm
Die Mitglieder des Deutschen Metallarbeiter-Verbandes.
(Verwaltungsstelle Breslau)
Beerdigung: Mittwoch, den 3. Juni, vormittags 11 Uhr, vom
Wenzel-Hauecke'schen Krankenhaus nach Cosel, St. Nikolai.

Nachruf!

Am 30. Mai, nachmittags 3 Uhr, verschied unser Mitglied,
der Maschinenarbeiter
Karl Schlonstock
im Alter von 22 Jahren 3 Monaten. 2620
Ehre seinem Andenken:

Der Sozialdemokratische Verein Breslau.
Die Beerdigung hat bereits heute (Mittwoch), vorm. 11 Uhr,
vom Wenzel-Hauecke'schen Krankenhaus stattgefunden.
Trauerhalle: Änderseestrasse 15. **Mitglied 6.**

Nachruf.

Am 30. Mai verschied nach langem Krankenlager unser
Mitglied, der Maschinenarbeiter
Karl Schlonstock

im Alter von 22 Jahren 3 Monaten. 2621
Seine stete Hilfsbereitschaft sichern ihm bei uns ein dauerndes Andenken.
Die Mitglieder
der Kolonne Breslau des Arbeiter-Samariterbundes.

Am 11. ds. Mts. starb nach langem Leiden unser Kollege
und Mitarbeiter

Julius Böhm.

Ein dauerndes Andenken wird ihm bewahren
**Das Fabrik-Personal der Firma H. Meinecke, A.-G.,
Breslau-Carlowitz.**
Beerdigung: Donnerstag, den 4. ds. Mts., nachmittags 4 Uhr,
von der Leichenhalle des Pohlauwitzer Friedhofes. 2619

Schauspielhaus

(Operettenbühne.) Tel. 2545
Heute Mittwoch 8 Uhr
und die folgenden Tage:
„Wie eins im Mat.“ 2576

Giebich's

Etablissement.
Gastspiel
JOBS 2681

Kölner Lustige Bühne.
Täglich abends 8 Uhr:

Der brave Hermann
Schwank in 3 Akten.

Viktoria-Theater,

4 Parisiana-Lustspiele 4

Ensemble-Gastspiel

Trianon-Theater.

Anfang 8 Uhr.

Von 7b. 9 Uhr: Konzert, Garten

Radrennbahn Grüneiche.

Training zum

Gr. Oderpreis

Donnerstag, den 4. Juni,
Freitag, den 5. Juni,
Sonnabend, den 6. Juni,
nachmittag 5 Uhr.

Eintritt 19 Pf. Mitglieder frei.

Der Wahre Jakob, Heft 10 Pf.

Peisterwitz.

Sonntag, 7. Juni, von 10—3 Uhr,
in Grögers Hotel 2616
Delegiertenwahl zum Internationalem Sozialisten-Kongress.

Olsan und Peisterwitz.
Deutscher Bauarbeiter-Verband.
Mittwoch, den 10. Juni, abends 6½ Uhr:
Berksammlung

im Bahnhof zur Stadt Oels.

Um zahlreichen Besuch bitten

Der Vorstand.

Christentum und Sozialismus von V. Bebel 0.10



Kredit
nach auswärts.

Möbel

in sämtlichen Holz- und Stilarbeiten
Schlafzimmer
Speisezimmer
Wohnzimmer
Sabons
kompl. Küchen
ebenso empfohlen zur Ergänzung
einzelne Stücke:
Schränke, Verlkos
Diwans, Umbauten
Uhren, Bilder
Regulatoren
Näh- u. Wringmaschinen
Manufakturwaren
Steppdecken
Tischdecken
Teppiche, Läuferstoffe
Sport- u. Kinderwagen

Riesen-Auswahl in:
Herren- u. Knaben-
Konfektion
Damen-Jackets
Paleots u. Kostümrocke
Große Auswahl, billigste Preise.

Alles auf Kredit

Auch gegen bar

nur bei

S. Osswald

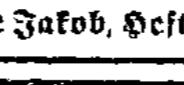
2.25 Breslau

Albrechtsstr. 6, I., II. u. III. Etg.

Eingang Schuhbrücke.

Katalog gratis u. franko.

Der Wahre Jakob, Heft 10 Pf.



Arbeitsmarkt.

Vorleiter Tag!

Circus

Alb. Schumann

Heute Mittwoch, den 3. Juni,
abends 8 Uhr:

Ehren-Abend

des Herrn Direktor

Alb. Schumann.

Ein ausgewähltes Programm,
Wiederholung verbindliches Luststück

des Herrn Dir. Alb. Schumann.

Um 9½ Uhr: 2615

Golo

Der Seeräuber und Mädchentheater.

Große Ausstattung, Pantomime

in 5 Akten.

Besonders hervorzuheben:

Jagdszen des Maharadscha und
die phänomenale „Schluss-Auto-

theorie“ mit noch nie gesehenen

schwierigen Trickeffekten.

Teilzahlung gestattet.

Katalog gratis, Belehrung einzuhören.

M. Giesel Breslau

Brüderstraße 5

Gr. Möbelanstalt 402

bestehend in ca. 70 Einrichtungen.

Spottbillig!

Für Brautleute

seltene Gelegenheit!

2 für. engl. Nachbaum-Schrank

2 für. engl. Nachbaum-Bettito

Engl. Bettstuhl m. Sp. Mat.

Engl. Bettstuhl m. Sp. Rücken

4 Essensstühle, Salentus

Stompl. Grünen-Einrichtung 200

Stompl. Küche mit Messingvergold. 45

Große Auswahl in Gelegenheitsläufen

zu gebrauchten gut erhaltenen Möbeln

in sehr bill. Preisen.

Teilzahlung gestattet.

Katalog gratis, Belehrung einzuhören.

M. Giesel Breslau

Brüderstraße 5

Gr. Möbelanstalt 402

bestehend in ca. 70 Einrichtungen.

Arbeitsmarkt.

Lehrling

wird unter günst. Bedingungen für unsere

Technische Abteilung sofort eingestellt.

Carl Giese & Co., Neudorfstr. 11/12.

Alters-Sparfasse.

Den Teilnehmern der Alters-Sparfasse ist für das Geschäftsjahr 1913 das doppelte des aus den Sparkonten abgezehrten Betrages als Zuschuss gewährt worden; ihre Sparanlage hat sich demnach mit 5% verzinst.

Wir machen daher wiederholst auf den Beitritt zu unserer

Alters-Sparfasse aufmerksam, bemerken aber, daß nur hiesige Einwohner auftreten können werden.

Die Alters-Sparfischer sind alljährlich vom 15. Mai ab zu

Eintragung von Sinnen und Güttissen in der Hauptstelle der

Sparfasse vorzulegen.

Breslau, den 26. Mai 1914.

Kuratorium der städtischen Sparkasse.

Steil!

Wohlfahrt

Dominikaner

Die Kanonen des sächsischen

Humors

10 Leipziger Weber-Säng

Freikarten gelten.

Teilzahlung

Fahrer, ges. gesch. Marke, Anzahl 20-40 M.

Monatsrate 7-15 M. MA- und Sprachkabinen

Gegen Kasse Zubehör

Gumm, Watte, Uhren

Faerzeug spottbillig

J. Jendroach & Co., Charlottenburg Nr. 124

1746

Vereins - Seide

Gläser für Gastwirte

Private empfehl

Otto Miksch

Ringtheater

Kupferschmiedestraße 4

4

Jhrkett

Alten

Kupferschmiedestraße 17

Ecke Schmiedebrücke

Frack-

Smoking-, Schrotanzug

Verleih- Institut

J. Wolff 233

Ohlauer Strasse 64

Eing. Kätschlohe: Telf. 432

Wasch-

Musseline

entzückende Muster

für Kleider, Blusen,

Bade-Anzüge Mtr.

22

Klara Runschke

Albrechtstr. 49,

1. Etage.

Zigaretten

„Unida“ Zigaretten

Schön, Ott., Mathiasstr. 45.

Schönel, Ignaz., Polenstrasse 71.

Schröter,

Breslauer Nachrichten.

Breslau, den 3. Juni.

Partei-Versammlung.

Donnerstag abend wird der sozialdemokratische Verein Breslau im Gewerkschaftshaus über das Vertreter-System verhandeln, also über die Frage, ob die geschäftsführenden und die General-Versammlungen weiter aus Vertretern des Vereins bestehen sollen, die alljährlich von den Mitgliedern im Wahlabend gewählt werden.

Urabstimmung und Urwahl.

Die Generalversammlung des sozialdemokratischen Vereins Breslau vom 29. April hat beschlossen, die Mitglieder durch Urabstimmung entscheiden zu lassen, ob das Vertreter-System bestehen bleibt oder abgeschafft werden soll. Sie für den Fortbestand des Vertreter-Systems stimmbaren Genossen und Genossen schreiben auf den Stimmzettel: Ja, wer dagegen ist, der schreibt: Nein.

Auch ist die Zeit herangekommen zur Wahl eines Delegierten zum Internationalen Kongress in Wien für den gesamten Wahlkreis Breslau, der aus 15 Wahlkreisen besteht. Als Kandidaten sind vorgeschlagen die Breslauer Genossen Löbeck, Ch. Müller, Scholich und Schüller; von diesen vier Genossen ist aber nur einer zu wählen und zwar durch Urwahl.

Als Tag der Urabstimmung und der Urwahl ist Sonntag, der 7. Juni, von vormittags 11 Uhr bis nachmittags 3 Uhr

festgelegt worden. Die Leitung der Wahl liegt in den Händen der Distriktsführer, die nach Schluss der Wahlhandlung das Ergebnis sofort dem Parteisekretariat, Margaretenstr. 17, Zimmer 36, mitzuteilen haben.

Die Abstimmung der Mitglieder vollzieht sich unter Beobachtung folgender Wahlvorschriften:

1. Wahlberechtigt sind alle (männlichen und weiblichen) Mitglieder, die mit ihren Beiträgen nicht länger als 3 Monate rückständig sind. Rückstände wegen nachgewiesener Krankheit und Arbeitslosigkeit berechtigen auch zur Wahl.
2. Jedes Mitglied muss selbst das Wahlrecht ausüben, eine Vertretung ist nicht zulässig.
3. Das Mitgliedsbuch dient als Ausweis bei der Wahl.
4. Die Wahl ist geheim. Die Stimmzettel werden im Wahllokal ausgegeben. Von den vier Namen, die der Stimmzettel enthält, ist nur ein Delegierter zu wählen.

Gewählt ist der Kandidat, der die meisten aller im Bezirk abgegebenen Stimmen auf sich vereinigt.

Folgende Wahllokale sind bestimmt worden:

- District 1, bei Weißner, Friedländerstraße 50a.
- " Seelmann, Brandenburgerstraße 16.
- " Schuster, Lervaldstraße 12.
- " Mehlke, Siebenhüsenerstraße 19.
- " Pavel, Striegauerplatz 11.
- " Gregor, Schulzenweg 14.
- " Garbsch, Steinauerstraße 12a.
- " Fleibig, Mehlgasse 52/54.
- " Bürgel, Kleinkaufstraße 16.
- " Freyer, Michaelisstraße 8.
- " Hering, Heinrichstraße 5.
- " in der "Stadt Waterloo", Dörsnerstraße 8.
- " bei Fischer, Michaelisstraße 26.
- " Kadelung, Gellhornstraße 21.
- " Haberland, Hirschstraße 68.
- " Thiel, Königgräßerstraße 10.
- " im Gewerkschaftshaus, Margaretenstr. 17.
- " bei Schalude, Lauenstraße 92.
- " Deutscher, Hubenstraße 50.
- " Wein, Bohrauerstraße 70.
- " Franke, Neudorfstraße 65.
- " Lustig, Neudorfstraße 99.
- " Tresser, Rehberg 7.
- " im "Bär auf der Orgel", Kupferschmiedestr. 39.

Da es sich um zwei äußerst wichtige Entscheidungen handelt, ist die Teilnahme sämtlicher Mitglieder erforderlich.

Der Vorstand
des sozialdemokratischen Vereins Breslau.

Varietees.

* **Viktoria-Theater.** Am 1. Juni ist ein alter, guter Bekannter, Mag. Lawrence, mit einem hier neuen Ensemble — wie es heißt, vom Etragon-Theater in Berlin, eingezogen und erzielte einen vollen, ehrlichen Erfolg. Lawrence kennt man zur Genüge von Nelsens "Madame Bovary" als lärmigen Rezitator, und am Montag lernten wir ihn als einen erstklassigen Charakterdarsteller kennen. Er ist der "Star" der Gesellschaft, aber die anderen Mitglieder sind ebenfalls recht gut. Das Ensemble will einsame Pflichten überwinden; das Publikum hierfür setzt sich bestmöglich aus den "besseren" Gesellschaftskreisen zusammen und ist (besonders in der Retsagel) in Breslau nicht sehr zahlreich. Es ist daher ein guter Gedanke, die Stücke alle acht Tage wechseln zu lassen. Den Anfang mache am Montag der Schwan, "Drei Hüte", aus dem französischen von Anne Brendon. Dieses Stück taucht hier gelegentlich eines Gaukspiels des Wallnertheater-Ensembles (o schöne Seiten!) etwa 1887 unter dem Titel "Der dritte Kopf" auf. Es beginnt im Zuschauerraum damit, daß einer Dame der Hut von der Bogenkrüppel herunter und auf den Kopf ihres im Parkett sitgenden Ehemannes fällt. Unnötig zu erwähnen, daß die Dame mit ihrem Galan, der außfällig auch ihr Klouster ist, im Theater war. Das weitere spielt sich auf der Bühne ab und unterhält ganz gut. Welt über den Rahmen einer bloßen Unterhaltung geht die zweite Scene, eine Sattre "Die Brieftasche". Hier wird die Dorniertheit eines (niedrige) Pariser Polizeikommissars auf das Schärfste gezeigt. Ein Obdachloser war so ehrlich, eine gefundene Brieftasche mit 10 000 Francs Inhalt auf der Polizeiwache abzugeben. Anstatt eine Belohnung zu erhalten, musste er ins Untersuchungsgefängnis, weil er eben — ohne Obdach ist. Ich mußte dabei unwillkürlich an jenen ehrlichen Lebenstreiter denken, der vor mehreren Monaten zu einer Geldstrafe verurteilt wurde, weil er den Fuß an unerlaubter Stelle betreten hatte. Soweit ich mich erinnere, hat sich diese Begebenheit aber nicht in Freudenthal zugezogen. In dieser letzten Szene erzielte sich Lawrence als Bettleiter einen stürmischen Applaus. Herzlich gelacht wurde in dem dritten, aber schwächeren Stück, betitelt "Eine Kramftsage". Hier heutzutage ein junger Ehemann jedesmal, wenn er auf seinen Gelbensprung erwischt wird, einen Startcampf. Gepflegt

Zahlt Steuern!

Die Steuerbriefe sind noch nicht in aller Hände, da erinnert uns der Magistrat schon aus Steuerzahlen mit folgender Bekanntmachung:

Die Steuern für April bis Juni dieses Jahres sind nach Empfang des Steuerzettels binnen 8 Tagen an die zuständige städtische Steuerzahlliste zu zahlen oder unter Angabe der Kontonummer portofrei einzulenden.

Die Steuern können auch auf das Postcheckkonto der bestehenden Zahlliste oder auf das Reichsbank-Konto der städtischen Steuerzahlliste gezahlt werden. Das Postcheckkonto 10 ist nur zu den für das städtische Eingehungsamt bestimmten Zahllungen zu benutzen. Bei Zahllungen auf Postcheckkonto sind, wenn eine Zahlliste benutzt wird, dem Steuerbetrag 12 Pfennig Gebühren für Beiträge bis 500 Mark und je 6 Pfennig mehr für weitere 500 Mark oder für einen Teil dieser Summe hinzuzügen. Inhaber eines Postcheckkontos haben in jedem Falle mit die Zustagsgebühren von 7 Pfennig mit zu überwölben. Von 1. Juli ab ermäßigen sich die Postcheckgebühren für Zahllisten auf 5 Pfennig bis zum Betrage von 25 Mark und auf 10 Pfennig bei höheren Beiträgen; die Zustagsgebühren fallen vom 1. Juli ab fort. Die Überwölfungen auf das Reichsbank-Konto sind gebührenfrei; sie sind der Zahlliste der Steuerzahlliste, Elisabeth-Straße 10, unter Angabe der Zahlliste und der Kontonummer schriftlich mitzuteilen.

Zahllungen mit Postenweisung oder Zahlliste oder Überweisungen auf Postcheck- oder Reichsbank-Konto müssen so zeitig ausgegeben werden, daß der Bezug oder die Nachricht von der beim Postcheckamt oder bei der Reichsbank erfolgten Umbuchung vor Ablauf der Zahllungs- oder Mahnsfrist der Zahlliste zugehen kann.

Mit dem Wahlberichtstage veranlagt ist und die Zahllung der 1. Rate ebenso wie die der anderen Steuern durch Bankzahlung oder durch Abschreibung vom eigenen Postcheckkonto oder von Sparkassen-Konten möglich, daß dies der betreffenden Zahlliste bis zum 1. August mitzuteilen. Der Wahlberichttag ist in den aus dem Steuerzettel erschließen Steuerbeiträgen nicht enthalten. Seine Zahllung hat also ohne weitere Aufforderung nach den Bestimmungen der Veranlagungsbescheide zu erfolgen.

Wer gegen zu hohe Steuern rechtmäßig Einspruch erhält, muß trotzdem die veranlagte Steuer an die Steuerzahlliste ableisten, wenn er keine Stundung erhalten hat. Hat der Einspruch später den gewünschten Erfolg und tritt eine Ermäßigung ein, so kann er sich die zuvor gezahlte Steuer im nächsten Berichtstag abziehen. Dabei muss natürlich die Einspruchs-Entscheidung in der Steuerzahlliste vorgelegt werden.

Es kann jedermann nur dringend empfohlen werden, die Steuern pünktlich zu zahlen, denn sonst folgen gar schnell kündiger Mahnung, Pfändung oder Zuhofsabschluß. Wer wegen Arbeitslosigkeit, Krankheit, Unglücksfällen usw. nicht zahlen kann, muß sofort um Stundung bitten, um Entlastung oder Erlös. Die Steuerbehörde findet uns woll, wenn sie Steuern von uns haben will; wenn wir aber nicht zahlen können, müssen wir selbst an sie herauftreten.

Muß man sich das gefallen lassen?

Von einem Bewohner der Margaretenstraße wird uns geschrieben:

Was sich die Polizei während der Feiertage gegen die Arbeitssänger und das Gewerkschaftshaus herausgenommen hat, ist einfach unerhört. Schlimmere Aufsätze hat man auch unter dem Sozialistengesetz nicht gesehen. Daß die Polizei selbst Gelechter herverrost und daß sie der Sozialdemokratie Schaden von neuen Anhängern zufügt, wenn sie solche Aufsätze veranstaltet, mag wahrscheinlich sein, ist aber kein Grund, es ruhig hinzunehmen. So waren am Montag nicht nur alle Zugänge zum Saale polizeilich belegt, angeblich um Jugendliche vom Feste der Sänger fernzuhalten, sondern auf der Straße waren Dutzende von Beamten postiert. Daß die Polizei dazu da ist, Verbrennen zu verhindern, ist bekannt; nur will ihr das nicht immer recht gelingen. Zugegen ist es technisch schon schwerhaft, ob es ihre Aufgabe ist, zur Verhinderung einfacher Verbrennungen solche Maßnahmen zu treffen. Doch befugt oder nicht befreit: Was ist es für eine Art, Dutzende von Beamten aufzubieten für einen Zweck, den ein einzelner Beamter mühselig zu erfüllen vermag? Muß man es sich gefallen lassen, bei jeder Bewegung von ungezählten Polizeiaugen beobachtet zu werden? Kürzlich ist in Breslau ein Mann bestraft worden, weil er einen Schuhmann durch Ansehen beleidigt haben soll; der einfache Bürger soll es aber nicht als Belästigung empfinden, in solcher Weise von allen

wird diese Posse ausgezeichnet, in erster Linie wiederum von Laurence als drohiger Schwiegermutter (eine Alexanderrolle), aber es bleibt eben "eine Komödie". Hochoriginal ist der vierte Einakter "Eine Nachesnacht", sehr frei nach dem Französischen. Eine junge Frau, die gerade mit ihrem "Hausfreund" eine Nachesnacht feiern will, wird von einem Einbrecherpaar überfallen und nebst ihrem Galan ans Bett gebunden, nachdem die Diebe dasbare Geld gefunden und eingesteckt haben. Die "Lösung" erfolgt durch den zurückkehrenden Herrn Gemahli. Hier waren außer Laurence noch die sehr plausible Tillie Monroe, sowie die Herren Gardiner und Fletcher, die auch in den früheren Einaktern erfolgreich tätig waren, von erstaunlicher Wirkung. Man kann den Besuch dieser Applachen auf das angelegentlichste empfehlen. G. M.

* **Kleibigs Etablissement.** Seit dem 1. Juni ringt man nicht mehr auf den Bühnen, sondern im Zuschauerraum und zwar — nach Alten — vor Lachen. Job's "Lustige Bühne" kam, spielte und — siegte. Der Riesenraum ist zwar für Bühnenspiele wegen seiner fatalen Akustik nichts weniger als geeignet, aber die Darsteller verfügen fast sämtlich über so durchdringende Organe, daß man sie bald versteht. Eine Weile dauert es freilich, bis man sich an den hier ungewohnten Kölnner Dialekt gewöhnt hat und manche Ausdrücke versteht man überhaupt nicht recht in ihrer wahren Bedeutung zu würdigen. Das hat jedoch wenig auf sich, zumal die Leitung nicht mit klassischen Stücken aufwartet. Es ist ein Schwan von Georg Olonkowski, dem bekannten Verfasser von "Polnische Wirtschaft" und anderen Posse- und Operetten-legenden. Niemand wird verlangen, daß "Der brave Hermann" besser sein soll, als seine — Nachfolger: denn das Stück hat schon eine Anzahl Jahre auf dem Rücken und ist sicher hier unter anderem Titel mehrfach über die Bühne des Bobethaters gegangen. Zwei Aphorismen, die kürzlich über das Theater gemacht wurden, passen darauf wie angefertigt: "Leere Stücke machen manchmal volle Häuser" und "Das Publikum fängt oft erst an, ein Stück zu verstehen, wenn es zweideutig wird." Den Inhalt des Schwanzes zu erzählen, ist viel schwerer, als einen neuen Text zur "Gaubersöte" zu schreiben; es sollte den Inhalt der nächsten Preisaufgabe sein! Die Darsteller, allen voran das Ehepaar Job und die Herren Hünking und Ueber, lehrter als Frau Antoinette hochkomisch verdeckt, den legendären Etwas-saftigen Humors aus dem Stück zu ziehen. Sehr angenehm

Selten bräunt zu werden. Und was wäre wohl geschehen, wenn einer der Gäste des Gewerkschaftshauses seinem berechtigten Unwillen lautend Ausdruck versiehen hätte? Dieses Polizeiaufgebot war geradezu geeignet, unliebsame Austritte hervorzurufen. Wenn aber trotzdem seine ernsten Zwischenfälle vorgekommen sind, so ist das neben der guten Disziplin vor allen Dingen dem guten Humor der Arbeitnehmer zu verdanken, mit dem sie so "nachvollieb" Demonstrationen der staatlichen Ohnmacht gegen ihre Bewegung hinnehmen. Aber auf den guten Humor der Bürger allein darf sich die öffentliche Ordnung und Sicherheit nicht gründen. Deshalb ist es nötig, entschieden gegen solche Ablenkungen der Polizei zu protestieren, und die Sänger sollten jeden gangbaren Weg der Beschwerde oder der Klage beschreiten, um einer Wiederholung solcher Dinge entgegenzuwirken.

* **Grauen in der Wohnungsinnspektion.** Der Stadtmaistrat von Nürnberg beschloß, jedem der beiden Wohnungsinnspektoren künftig je eine ehrenamtliche wöchentliche Hilfskraft für Wohnungsvorsorge beizugeben und dieser gegebenenfalls auch eine kleine Entschädigung zu gewähren. In Breslau sind wir noch nicht so weit. Möglic wäre es auch.

* **Alterssparkasse.** Die heutige Nummer enthält im Anzeigenteil eine Bekanntmachung des Kuratoriums der städtischen Sparkasse über die Alterssparkasse.

* **Zur Wahl des Fürstbischofs.** Bischof Dr. Adolf Verbraim von Hildesheim, der erwählte Fürstbischof von Breslau, hat eine endgültige Entscheidung über die Annahme der Wahl noch nicht getroffen. Die Entscheidung dürfte jedoch, wie die "Schles. Volksztg." hört, im Laufe der nächsten Woche zu erwarten sein.

* **Die Kranken- und Begräbnisskasse „Hoffnung“** in Breslau, die seit dem Jahre 1907 besteht, gehört zu den freien Kästen, die jedermann bestens empfohlen werden kann. Näheres im Anzeigenteil der heutigen Nummer.

* **Einnahmen der Straßenbahnen.** Die städtische Elektrische hat im Mai 555.172 Mark eingenommen, im gleichen Monat des Vorjahrs 578.797 Mark, also 22.625 Mark weniger. Die höhere Einnahme im vorigen Jahre erklärt sich durch die Jahrhundert-Ausstellung. Am ersten Feiertag betrug die Einnahme 24.410 Mark gegenüber 20.000 Mark im Vorjahr, am zweiten Feiertag 20.260 Mark gegenüber 18.215 Mark im Jahre 1913. — Die Gräfinchen-Elektrische nahm im Mai 1907 555 Mark ein, gegen 181.612 Mark im selben Monat des Jahres 1913.

* **Pferdschwämme.** Der Polizeipräsident mußte bekannt, daß zum Maibaum und Schweißtag von Breden in der alten Oder an der Rosenthaler Chausseebrücke ein Platz abgesteckt und gekennzeichnet werden ist. Die frühere Pferdschwämme an den Hundstädter Chausseebrücke kann wegen der dort vorgenommenen Stromarbeiten für dieses Jahr nicht freigegeben werden.

* **Wasserbeschädigung.** Am 1. Feiertag brannte in einer Wohnung auf der Nachodstr. 1b ein Wasserrohr und setzte die Wohnung unter Wasser. Verdächtigste Wasserschäden sind der Feuerwehr beigetragen.

* **Bernhardt wird seit dem 28. Mai die 17 Jahre alte Nährin Katharina Bräunlinck, Matthesstraße 88. Sie ist etwa 1,72 Centimeter groß, hat dunkles Haar, grüne Augen, ist von schlanker Gestalt und trug grauen Rock, mit schwarzer Kante, graue Bluse, schwarze Schürze, schwarze Strümpfe und Halbschuhe.**

* **Zusammenstoß mit der Elektrischen.** Am 1. Juni, nachmittags, stieß auf der Taschenstraße eine Drosche mit einem Straßenbahngespann zusammen. An der Drosche wurde das Spritzblech auf der rechten Seite zertrümmert.

Vereine und Versammlungen.

* **Der Konsum- und Sparverein "Vorwärts"** hält Freitag, den 5. Juni, im "Gewerkschaftshaus" seine ordentliche Generalversammlung ab. Vom Lageordnung wird über das 8. Biereteljahr berichtet, über den Linierverbandstag und den Stand der Volksfürsorge. Der Aussichtsrat lädt zu zahlreichem Besuch ein.

Theater, Konzerte und Vergnügungen,

(Mitteilungen aus dem Direktionsbüro)

* **Schauspielhaus (Operettentheater).** Heute Mittwoch und die folgenden Tage wird durch das Berliner Theate. Ensemble, dem Fräulein Mia Werber als Gast verpflichtet ist, die Posse "Wie einst im Mai" zur Darstellung gebracht. Der Biletterverkauf für die ganze Woche findet täglich von 10—2 Uhr an der Kasse des Schauspielhauses statt.

sie durch ihre Eigenart Frau Weltschweiler als Dienstmädchen auf. Das zahlreiche Publikum verhält sich zu Anfang ziemlich reserviert, ging dann aber willig mit und konnte schließlich vor Lachen nicht recht applaudieren. H. M.

Literatur.

"Natur", Halbmonatschrift für alle Naturfreunde, Organ der deutschen und österreichischen naturwissenschaftlichen Gesellschaft. Herausgeber Professor Dr. Gustav Schmidt und Dr. Kurt Theling. Jährlich 24 Hefte mit vielen Abbildungen und 5 reich illustrierten Blättern zum Preise von 6 Mark. Deutsche Naturwissenschaftliche Gesellschaft, Geschäftsstelle: Theodor Thomas Verlag, Leipzig.

Von dieser ganz hervorragenden Zeitschrift liegen uns die neuesten Hefte vor, auf die wir die Aufmerksamkeit unserer Leser lenken möchten. Es ist schwer, aus der Fülle der vorzüglichen Beiträge eines besonders herauszugebrechen. Wohl jeder, der der Natur einige Liebe entgegenbringt, sei es aus welchen Gebiete so wolle, wird hier interessante und wertvolle Aufzeichnungen finden, sich weiter zu bilden und weiter zu forschen. Schilderungen aus dem Gebiete der Naturdenkmalspflege, der Astronomie, Meteorologie, Botanik, Zoologie, Optik, Gartenkunde, Physik und Mechanik, Urgeschichte, Geologie usw. wechseln miteinander ab, sodass das Interesse von der ersten bis zur letzten Seite wachgehalten wird.

Unsere Leser, die noch nicht Abonnenten der "Natur" sind, sollten es nicht versäumen, diese Zeitschrift zu abonnieren, da jeder Abonnent gleichzeitig Mitglied der Deutschen Naturwissenschaftlichen Gesellschaft wird und als solches eine Anzahl von Vergünstigungen, wie Preiskermäßigungen auf die Buchveröffentlichungen der Gesellschaft, bei Vorträgen, Herrenkursen usw., ferner Kostenfreie Ausstellungen über naturwissenschaftliche Studien aller Art erhalten, die Berechtigung haben, an den Studienfahrt- und Preisausschreibungen teilzunehmen, genauso wie es Staatspreiswerte erscheinen lassen, dass die Gesellschaft den billigen Preis von 6 Mark für 24 Hefte der Zeitschrift und 5 Blätter im Jahre von 1 Mark halten kann. Unsere Buchhandlung, sonstige Geschäfte der Gesellschaft, das D. M. in Leipzig, nimmt Anmeldungen zur Mitgliedschaft entgegen.

Was die Taubstummen fordern.

Die große Tagung der Taubstummen Deutschlands im "Deutschen Kaiser" auf der Friedrich-Wilhelmstraße zog auch eine Menge von Forderungen, die seit Jahren von den Taubstummen erhoben werden. Es wird darüber berichtet:

Voßmann aus Bremen, der in der Gebärdensprache einen Vortrag hält, verlangt, Taubstummen in einer solchen von Taubstummen geleiteten werden. In den Hören sollte die Gebärdensprache neben der Lautsprache gestaltet sein. In Taubstummenhöfen gehörten nur schwachsinnige Taubstumme, die anderen sollten am besten sich selbst überlassen bleiben. Die Fortbildungsschule müsse für alle taubstummen Lehrerinnen gesondert werden. Die Lehrerinnen müssten bei geeigneten Meistern untergebracht werden, die unbrauchbare nicht sofort wegjagen, sondern sie mit Nachsicht und Geduld behandeln. Die Taubstummenlehrer haben die Lehrerinnen während der Lehrzeit nicht aus dem Auge zu lassen. Sie sollen sie nicht bevormunden, aber sofort zur Stelle sein, sobald ihnen etwas Unangenehmes droht. Als Dolmetscher vor Gericht eignen sich am besten gebildete Taubstumme. Erwünscht wäre freilich, daß der Richter auch die Gebärdensprache versteht. Taubstumme sollen in die Gewerkschaften eintraten.

An diese Ausschreibungen schloß sich eine lange Aussprache zum größten Teil in der Gebärdensprache. Dann wurden innere Angelegenheiten des Kongresses nur in der Deutschen Sprache behandelt, der Zugang von Taubstummen in die Großstädte wurde als unerwünscht bezeichnet. Man wandte sich gegen den Handel der Taubstummen und wünschte die Verstärkung taubstummen Handwerker in Staats- und Gemeindebeamten; auch die Einstellung von Taubstummen als Betriebsleiter in der Armee will man anstreben.

Nach den Wahlen zum Arbeitsausschuß sprach man über Verwaltung und Berufsbildung. Sei es schon für Eltern von hörenden Kindern schwer, diese in angemessene Berufe einzubringen, wieviel mehr trifft dies bei Taubstummen zu. Es wurde angegeben, daß niemand ein Altheilmittel angeben könne. Am besten wäre es, die Frage in Verbindung mit den Taubstummenlehrern zu lösen. Die Taubstummen-Selbstorgie nahm einen breiten Raum in der Verhandlung ein. Dabei forderte Voßmann (Bremen) eine einheitliche Gebärdensprache für ganz Deutschland. Die Königsberger verstanden heut die Münchener nicht und die Breslauer hätten andere Gebärdensprachen als die Hamburger.

Die neue Straßenunterführung an der Niedergasse.

Gleichzeitig mit dem Umbau des bisherigen Oberbahnhofes wird an Stelle des bisherigen, über die Gleise hinwegführenden Überganges eine massive Straßenunterführung angelegt. Die neue Unterführung liegt an derselben Stelle, an der jetzt die Gleise zu ebener Erde überschnitten werden und wo ein erhöhter eiserner Überweg für den Fußgängerverkehr vorhanden ist, nur noch die Mittelstütze des Bauwerks mehr rechtwinklig zur Längsachse der Gleise gelegt.

Zur Schaffung einer ausreichenden lichten Durchfahrtshöhe für die Straße ist es notwendig, den Bahndamm bedeutend aufzuhöhen. Da sich aber aus technischen Gründen nur eine Aufhöhung von 2,50 bis 2,70 Meter gegenüber dem jetzigen Zustand durchführen läßt, muß außerdem noch die Straßenkante um 2½ Meter tiefer gelegt werden. Während früher die Straße nach dem Bahndamm etwas anstieg, wird dies nach dem Umbau umgedreht sein. Das Gefälle in der Längsrichtung der Straße beträgt 1:50 und wird sich auf der südlichen Seite auf etwa 100 Meter, auf der nördlichen auf 120 Meter verteilen.

Das Unterführungsbauprojekt wird eine Länge von 45½ Metern erhalten. Die Straßenbreite zwischen den beiden Widerlagsmauern beträgt 16 Meter, davon 11 Meter auf die mittlere Fahrbahn und je 2,50 Meter auf beide Bürgersteige f.l.u.n. Die Widerlagsmauern sind 2 Meter stark, ruhen auf 2,80 Meter hohen Fundamenten und werden durchweg aus Beton hergestellt. Außer von den beiden Seitenmauern wird der Unterbau (Decke) noch von 28 eisernen Säulen getragen, die in zwei Reihen auf erhöhten Granitsteinen zwischen dem Fahrdamm und den Bürgersteigen stehen. Der Überbau besteht teils aus eisernen Tiefdringträgern, teils aus Normalprofilträgern. Die Träger werden untereinander durch Flach- oder Rundstahl verbunden und abschnittsweise ausgetampft. Unmittelbar wird die Decke glatt gehaukt und oberhalb wird zum Schutz gegen Eindringen von Regentropfen eine wasserdichte Isolierschicht ausgebracht. Die lichte Durchfahrtshöhe von Oberfläche bis unter die Unterseite Decke beträgt beim Fahrdamm 4,20 Meter, bei den Bürgersteigen aber nur 3,60 Meter, weil hier einmal die Decke etwas tiefer angeordnet ist, anderseits die Bürgersteigplatten gegenüber dem Fahrdamm höher liegen. Neben das neue Bauwerk werden neue Gleise, die teils für den Personen- und Güterverkehr bestimmt sind, teils als Ausstellungsgleise dienen werden, zu legen kommen. An den Stützen sind eiserne Geländer vorgesehen.

Zum Abschluß des erhöhten Fahrdamms längs der Straße wird an der nördlichen Seite der Niedergasse eine massive Turm- oder Stützmauer von über 100 Meter Länge und 4,30 bis 6,70 Meter Höhe errichtet werden. Das Bauwerk mit den Außenmauern soll in mehreren Bauabschnitten ausgeführt werden. Die Vollendung des Bauwerks ist für Mai 1915 vorgesehen. Diese lange Baupause ist durch bedingt, weil der durchgehende Zugang keine Unterbrechungen erleidet darf. Es muß erst immer ein Bauteil fertig, das Gleise darüber verlegt und in Betrieb genommen sein, bevor mit dem nächsten Bauteil begonnen werden darf. Gleichzeitig mit dem Bau der Unterführung wird in der Mitte zwischen den beiden Seitenmauern ein geweiterter Kanal für die südliche Kanalisation hergestellt. Außer den Kosten für die Herstellung des Kanals hat die städtische Stadtgemeinde noch einen Arbeitstag von 150 000 Mark zum Unterführungsbauprojekt zu leisten, weil die Brüder bald so bemüht waren, daß sie auch den späteren Anforderungen nach Bebauung des dortigen Stadtteils genügen kann.

Mit den Arbeiten für den ersten Bauabschnitt ist im letzten Herbst begonnen worden. Jetzt ist man damit beschäftigt, die Unterseite der Decke zu putzen und die Oberseite mit der schon erwähnten wasserfesten Isolierschicht zu belegen. Die Arbeiten können schon viel weiter vorgeschritten sein, doch mußte sonderbarer Weise der Bau längere Zeit aus unbekannten Gründen unterbrochen werden. Die Arbeitsausführung für das Bauwerk ist der Firma C. & F. Kettner übertragen.

Vom Paschplatz.

Das Volksfest, das alljährlich zu Pfingsten auf dem Pferdemarktgelände an der Promenade veranstaltet wird, brachte auch diesmal viele Besucher mit Kind und Regel auf die Beine. Am zweiten Feiertag nachmittags um 3 Uhr wurden die vielen Bergungs- und Bergungsbuden für den Verkehr geöffnet, und es dauerte fast nicht lange, da triebte der weiße Platz nur so von Menschen.

Den Hauptanziehungspunkt bildeten die Paschbuden mit den großen niedrigen Glücksrädern. So mancher hatte Glück und konnte Münzen für 10 Pfennig "Glück" an einer lebenden Eule oder einem großen Studentenkopf mit rotem Haar bringen. Der dagegen vom Glücks Gott verlassen war, der hatte das Vergnügen, einige Münzen zu ziehen, ohne zu sich nur einen kleinen Goldstück mit Glücksraum zu gewinnen. Ein anderer Stellen wurde um Pfefferküchen geworfen. Bei diesem Pfefferküchen handelt es sich um einen mit sechs Bildern versehenen

denen die Bilder einzeln bezeichnet sind. Ist der Würfel gefallen, so rast der Spieler: "Der Bauer hat gewonnen", "Die Eule hat gewonnen" oder "Der Schimmel hat gewonnen". Eine alte Glücksraum rief mit freudiger Stimme: "Geben Sie mir einen Bauer, mit dem hab ich voriges Jahr Glück gehabt". Die Frau gewann auch tatsächlich zweimal; der "Bauer" hatte sie also nicht im Glück gelassen.

Lebhaft ging es auch in den Ringkämpfbuden zu. Da war so mancher "Ringkämpfer" zu sehen, der eigentlich nur als Gelegenheitskämpfer bezeichnet werden konnte. Viele Jungen behaupteten, es sei bei diesen Ringkämpfern auch etwas "Schwung" dabei. Auf diese Vermutung konnte allerdings der Unbefangene kommen, wenn er sah, wie die "Preisringkämpfe" auslaufen kamen. Zu ihnen meldeten sich aus den Schauspieligen Leute, die zweitlos vorher für diesen Zweck geworben waren. Ein Panopistum mit Hochstiften konnte für 20 Pfennige Einführungsgeld bestecht werden. Eine Figurengruppe kostet ein "Kunstblatt" aus dem gesegneten Mittelalter her. Eine "Reiterin" steht auf einem Holzstiel, gebunden an einen Marterpfahl, mit gräßlich angstvollem Gesichtsausdruck. Rechts von ihr steht ein Pfaffe, der in seinen gesalztenen Händen den Kreuzigten hält. Links schlägt sich ein blutigerer Henkerstiel an den Holzstiel zu entziehen. Viel Heiterkeit tritt ein gewölbter Spiegel vor, in dem sich jeder mit einem dünnen Bauch sehen konnte. In einem Zelt tritt ein junges Mädchen von sechzehn Jahren auf, die fast 400 Pfund wiegt und die man, nach dem Umlauf ihres Leibes und ihrer Gliedmaßen als eine 40-50jährige Frau ansiehen kann. Ein Gegensatz zu dieser "gewichtigen" Dame bildet ein Mann, der sich in einer anderen Zude, dem "Zauberabinel", für Geld sehen läßt. Er hat es in der Gewalt, seinen Magen und die anderen inneren Organe so "herauszuwirgen", daß die Brust sich stark wölbt. Auf einer Drahtseilbahn vergnügten sich die Kinder gegen ein geringes Eintrittsgeld. An Karussells ist ebenfalls kein Mangel.

Von großen Schaustellern wird das Breslauer Pfingstschlösschen seit Jahren nicht mehr besucht, weil ancheinend die Einnahmen zu gering waren, um die trocknen Unloten für die eigene elektrische Licht- und Kraftanlage, Blazukite usw. zu decken. Im großen und ganzen ist das Gebotene recht minderwertig. Großen Schaden erlitt ein Händler, dem seine ganzen Kinderballons, etwa zwei Dutzend, "losgingen". Möglicherweise, daß die Ballons bis an die deutsch-russische Grenze treiben und dort von Kosaken heruntergeschossen werden. In selben Zeiten war mit dem Volksfest ein Schützenfest im Schießwerder verbunden; ja dieses bildete die Hauptrasse. Das war um die Zeit, wo Breslau ein eigenes Bürgerschützenkorps hatte. Aus dem alten Pfingstschlösschen hat sich im Laufe der Zeit ein gewöhnliches Jahrmarktstädtchen entwickelt, das einmal ganz von der Blütezeit verschwinden wird.

* **Große Gläubiger-Versammlung des Beamten-Spar- und Darlehnsvereins.** Im Schmiedestalle des Breslauer Landgerichts begann heute vormittag um 12 Uhr eine Gläubigerversammlung des Breslauer Beamten-Spar- und Darlehnsvereins. Zutritt hatten die Mitglieder des Gläubiger-Ausschusses, der Vorstand und Ausschussrat des Vereins und die Konkursgläubiger, die den Saal fast völlig füllten. Gerichtsassessor Bildauer eröffnete die Verhandlungen; ihm zur Seite saß der Konkursverwalter Baer. Es wurden zunächst die Konten und Ausweise der Mitglieder geprüft. Die Verhandlungen werden sich voraussichtlich bis in den Nachmittag hinziehen. Ein Gläubigerausschuss soll gewählt werden. Wir kommen morgen auf die Versammlung zurück.

* **Kaufregenter Straußenhalt.** Am Sonnabend nachmittag wurde Gartentheater, eine Leichtstraße, von einem Taxifahrer ein jahrsjähriges Mädchen umgefahren. Das Kind geriet unter den Wagen. Im leichten Augenblick, bevor ein Hinterrad des Wagens dem Mädchen über den Kopf hinwegging und es zweitlos tödlich verletzt hätte, gelang es einem dazupringenden Kaufmann, das Kind hervorzuziehen, so daß es nur große Hautabschürfungen am rechten Unterschenkel und Verstauchung eines Fußes erlitt. Das Kind wurde in die Unfallstation des Krankenhauses "Behrsha" geschafft, dort verbunden und dann den Eltern übergeben.

* **Diebstahl auf dem Pfingstmarkt.** Einem Schornsteinfegermeister ist am zweiten Feiertage nachmittags auf dem Pfingstmarktplatz, als er eine Schaubude besuchte, seine goldene Remontoire-Uhr mit Spornseite (mit kleinem Hufseil als Anhänger) gestohlen worden.

* **Wohnungseinbruch.** Am ersten Feiertage ist die Wohnung eines Tischlergezelten Wörtherstraße 7 erbrochen worden. Die Einbrecher haben in der Küche den Gasautomat erbrochen und eines Indals verbrannt: dann öffneten sie die Stube, durchwühlten alles und rissen die Sachen durcheinandergerissen. Geld und Wertachen haben sie nicht gefunden.

* **Verhaftungsdiebstahl.** Als am Sonnabend nachmittag auf dem hiesigen Hauptbahnhof ein 18-jähriger Knabe am Schalter eine Fahrkarte löste, wurde ihm seine braune Pappschachtel gestohlen, die einen grau gefärbten Taschenanzug enthielt, eine dunkle Klapptasche, ein Vorhemd, einen Kragen, ein weißes A. W. gezeichnetes und ein bantes Taschentuch, ein Pfund Kasse und ein Pfund Zucker.

* **Selbstmordversuch.** In der Nacht zum Mittwoch machte eine Kontoristin einen Selbstmordversuch, indem sie von der Promenade aus am General-Kommando in den Stadtgraben sprang. Ein vorübergehender Student bemühte sich um die Lebenslinie, zog sie heraus und veranlaßte ihre Überführung in ihre Wohnung.

Aus Breslau (Land)-Neumarkt.

Grätzsch. Eine öffentliche Volksversammlung wurde hier am Sonntag nachmittag auf dem Biesengrundstück des Herrn Aug. Kotwitz abgehalten. Genosse Scholich sprach über "Die Sozialdemokratie und ihre Freunde". Er wies in überzeugender Weise nach, daß nur die Sozialdemokratie die Interessen der Arbeiter sowie der kleineren Landwirte gegenüber Unternehmern und Großagrariern vertritt. Dann erklärte er die Ziele der Sozialdemokratie, beprach die Steuerdrückerei der Reichen und die ungerechte Verteilung der Steuerlasten und schloß seinem mit großem Beifall aufgenommenen Vortrag mit der Aufforderung, sich der Partei anzuschließen, um mit ihren Klassengenossen gegen Unterdrückung und Ausbeutung zu kämpfen. In der freien Aussprache schloß sich Genosse Matzowotz aus Neumarkt den Ausführungen des Redners an. Als ein Kuriosum kann wohl gelten, daß diesmal kein Genosse anwesend war. Mit einem dreistöckigen Hochhaus auf die völkerbefreiende Sozialdemokratie wurde die von etwa 60 Personen besuchte Versammlung geschlossen.

Frankfurter Bericht aus dem Landkreis Breslau. In der Woche vom 23. bis 30. Mai er. erkauften an Kindheitstiefe: in Klein-Mochbern 1 Person; an Scharlach: in Sabelwitz 1 Person; an Röntgenkrankheit: in Groß-Mochbern 1 Person; an Unterleibskystitus: in Grüneiche 1 Person; an Diphtherie: in Schwotitz 1 Person.

Es starben an Lungen- und Röhrlöpftüberlöse: in Kriesten und Brockau je 1 und in Gnitwitz 2 Personen.

Rosenholz. Selbstmordversuch. Dienstag vormittag sprang ein Dienstmädchen aus Rosenholz am Zwingergarten in Breslau in den Stadtgraben, um sich aus Liebesmüde das Leben zu nehmen. Es wurde jedoch von zwei Polizeikommandanten Bahnbeamten herausgezogen und die inzwischen erschienenen Sanitätsmannschaften der Feuerwehr schafften die Bewußtlose in das Allerheiligsten-Hospital. Hier hat die Feuerwehr am Nachmittag das Bewußtsein wieder erlangt und befindet sich außer Lebensgefahr.

Bethel. Beim Rennen ertranken. Am ersten

der Schiffslunge Richard Miese aus Willmar a. O. ertrunken. Er war bei dem Schiffseigner Otto Wallau-Fürstenberg a. O. beschäftigt.

Neueste Nachrichten.

Liebestragödie auf der Straße.

Berlin, 8. Juni. Im Südwesten Berlins, in der Mossistraße, stand gestern abend ein Liebesverhältnis einen tragischen Abschluß. Hier erschoss der 24 Jahre alte Maler Josef Fabrik aus der Sophiestraße seine zwanzig Jahre alte Braut Sophie Stoinski. Das Mädchen brach auf der Stelle tot zusammen. Nach der Tat richtete Falisch die Waffe gegen sich selbst. Er erlitt so schwere Verletzungen, daß auch er nach wenigen Minuten verstarb.

Bootunglüx.

Potsdam, 8. Juni. Gestern vormittag hatte sich auf dem hinter Potsdam gelegenen Schwielowsee ein Bootunglüx zugetragen, dem zwei Personen zum Opfer fielen. Als gegen zehn Uhr ein mit sechs Passagieren besetztes Segelboot am Gänsehorn vorüberfuhr, wurde es von einem plötzlichen Windstoß zum Kentern gebracht. Sämtliche Passagiere fielen ins Wasser. Während es vier von ihnen gelang, sich am Boot festzuhalten oder schwimmend das Ufer zu erreichen, geriet ein Fräulein Gertrud Baumann aus Leipzig, die hier besuchte wie sie wollte, unter das Großsegel und ertrank. Der Kaufmann Gustav Biermann, der die Verunglückte zu retten versuchte, verwickelte sich in das schwere Tuch und ertrank ebenfalls. Die Leichen konnten noch nicht geborgen werden.

Monarchisten und Republikaner in Portugal.

Madrid, 8. Juni. In Coimbra kam es gestern, wie von der portugiesischen Grenze hierher gemeldet wird, zu einer äußerst heftigen Zusammenstößen zwischen Republikanern und Monarchisten anlässlich eines politischen Meetings. Zwei Personen wurden dabei getötet und etwa zwanzig verletzt. Erst nach längerer Zeit gelang es, die Ruhe wieder herzustellen. Zahlreiche Verhaftungen wurden vorgenommen. Die Truppen der in und um Coimbra liegenden Garnisonen wurden mobilisiert.

Mitglied des Revolverattentat auf Huerta.

New York, 8. Juni. Nach den letzten hier vorliegenden Meldungen ist gestern auf Huerta, als er in seinem Automobil die Stadt durchfuhr, von einer Anzahl Studenten ein Attentat verübt worden. Als Präsident Huerta, begleitet von seinem Adjutanten, sich auf der Rückfahrt nach dem Palast befand, wurde der Wagen plötzlich zu beiden Seiten von Studenten besetzt, die mehrmals aus ihren Revolvern auf den tief im Wageninneren sitzenden Huerta feuerten. Wunderbarweise blieb sowohl der Präsident als auch der Offizier und der Chauffeur unverletzt und nur die Scheiben des Wagens wurden zertrümmert. Vier von den Studenten, die nach dem Attentat die Flucht ergreifen, konnten verhaftet werden. Sie wurden sofort an die Richtstätte erschossen.

Weitere Meldungen aus Veracruz folgten hat die Mutter Huertas mit ihrem vier Söhnen an Bord des deutschen Dampfers "Uranga" Mexiko verlassen. Trotz aller Ermittlungen bereitete Huerta keine Flucht vor, und er wird sicher nur so lange Mexiko aushalten, bis der erste Angriff der Rebellen unter Villa auf Mexiko-Stadt erfolgt ist. Die Rebellen haben weitere Waffen- und Munitionsendungen auf unbekannte Weise aus Veracruz erhalten.

Den Verhandlungen in Niagara Falls wird in Mexiko keinerlei Bedeutung beigemessen. Die mexikanische Regierung erhält allerdings lange Telegramme von ihrem dort weilenden Delegierten, unterliegt sich jedoch nicht der Mühe, sie einmal zu entziffern.

Beracruz, 8. Juni. Die Verirrung in ganz Mexiko wird immer größer. Tausende von Flüchtlingen sind aus Saltillo hier eingetroffen. In San Louis Potosi herrschen großer Hunger und Wassermangel. Orozco, ein Sohn des Hauptführers in der Rebellion gegen Madero, der bekanntlich von Zapata ermordet worden ist, und Carabeo sind als Führer irregulärer Truppen auf Befehl Villas festgesetzt worden. Sieben Studenten der Ackerbauschule in der Stadt Merlo, ein Kind im Alter von 15 bis 17 Jahren, sind in Santa Julia, einem Vorort der Hauptstadt, gestern erschossen worden. Die Tat hat in ganz Mexiko große Erregung hervorgerufen. Der Schluß des mexikanischen Kongresses, der am Sonnabend in geheimer Sitzung bis zwei Uhr nachts getagt hat, ist um zehn Tage hinausgeschoben worden.

Der Zweikampf im Kerker. Im Kerker von Valenzia erzielten ein Dieb und ein Habsler wegen einer Scheibe Schwarzbrodt in Streit. Schließlich fielen beiderseits Beleidigungen. Daraufhin beschlossen die Gegner, die Beleidigungen durch einen Zweikampf zu führen. Sie schnitten zwei Eichenholzen eines Fensterrahmens Nagelartig zu, steckten den Kampfplatz ab und sochteten dann in Gegenwart ihrer 18 Saalgenossen das Duell aus. Der Kampf dauerte zehn Minuten. Dann durchbohrte der Dieb dem Habsler mit einem wohlgezielten Stoß das Herz. Die Woche entdeckte den Toten erst nach mehreren Stunden bei einem Rundgang durch die Zellen. Der Mörder meldete sich selbst.

Breslau, 8. Juni. Festsetzen von der Marktnotierungskommission für Getreide.	
Wheat	per 100 Kilogramm auf 100 Pfund
Barley	20,80 — 20,80 M.
Oats	16,80 — 16,70 "
Rye	16,80 — 16,70 "
Buckwheat	14,40 — 14,40 "
Corn	24,50 — 25,00 "
Flour	21,50 — 22,00 "
Wheat flour	17,00 — 17,50 "
Barley flour	9,00 — 9,80 "
Flour	2,80 —

Schlesien und Bozen.

Neustadt O.S., 8. Juni. Eine unverständliche Entscheidung. Am 29. April d. J. fanden die Wahlen des Beirat zum hiesigen Versicherungskontor statt. Hierzu hatte das freie Gewerkschaftskartell eine Vorschlagsliste eingerichtet, die mit sieben Unterschriften versehen war. Da die Wahlordnung aber zehn Unterschriften fordert, wurde die Liste des freien Kartells für ungültig erklärt. Dagegen wurde beim Ober-Versicherungsamt zu Oppeln Berufung eingereicht. In der jetzt erfolgten Entscheidung hat das Ober-Versicherungsamt diese Berufung zurückgewiesen mit der Begründung, daß durch das Fehlen der drei Unterschriften die Liste von vornherein ungültig war. Diese Entscheidung ist umso unverständlich, als dadurch jeder Versicherungsbehörde die Möglichkeit gegeben ist, bei der Wahl einer beliebigen Gruppe auszuschalten. Das freie Kartell konnte nur, da es nur sieben wahlberechtigte Vorstandspersonen in den Krankenkassen bejügt, nur sieben Unterschriften aufbringen. Das Gesetz fordert aber als Mindestzahl nur fünf Unterschriften. Die Versicherungsämter zu Neisse, Kattowitz, Bautzen u. a. beanstanden sich mit der Mindestzahl. Durch, daß aber die hiesige Versicherungsbehörde zehn Unterschriften verlangen konnte (das nächste Mal vielleicht fünfzehn), war es möglich, die Liste des freien Kartells sofort auszuschalten. Auf diese Weise kann auch das Verhältniswahl-System illusorisch gemacht werden.

Bautzen, 3. Juni. Tödlicher Sturz. Aus einem Fenster im dritten Stock eines Hauses in der Hauptstraße in Scharfen stürzte der dreijährige Knabe des Grubenarbeiters Konisch auf die Straße. Der Tod trat sofort ein.

Der Alkohol und seine Folgen. Ein Pfingstsonnabend nachmittags geriet ein in Siedlungen am Marktplatz wohnender Arbeiter mit seiner Frau in Streit, in dessen Verlauf er sie mit einer Art niederschlug. Der rohe Patron, der schwer betrunken war, wurde verhaftet und die Schwerverletzte ins Krankenhaus geschafft, wo sie bis jetzt bestimmungslos darunter liegt.

Kranken- und Begräbniskasse „Hoffnung“

Die diesseitige, seit dem Jahre 1877 überaus segensreich wirkende Krankenkasse, gewährt in 4 verschiedenen Klassen — bei bekannt niedrigen Beiträgen — hohes Kranken- und Sterbegeld. Die Kasse „Hoffnung“ empfiehlt sich für alle selbständigen — nichtversicherungspflichtigen — männlichen wie weiblichen Personen, bei gleichzeitiger Gewährung von ärztlicher Behandlung, Medikamenten wie allen sonstigen Heilmitteln, ebenso für versicherungspflichtige Personen unter Ausschluß dessen, bei dementsprechend ermäßigten Beiträgen. Die im besten Ansehen stehende Kranken- und Begräbniskasse „Hoffnung“ zahlt Krankengeld vom ersten Tage der Erkrankung bzw. Meldung, gleich den Ortskrankenkassen auf die Dauer von 26 Wochen. Aufnahmen erfolgen werktäglich vorm. 8—1 Uhr im Kassenbüro Universitätsplatz 16, ebenso an jedem Sonnabend abend 7½—9½ Uhr im Kassenlokal Herrenstr. 16, wie auch zu jeder Zeit bei dem Vorsitzenden der Kasse, Schablonenfabrikanten Paul Glagau, Palmstrasse 4. Eintrittsgeld wird nicht erhoben. Der baldige Beitritt kann somit jedermann angelegerlichst empfohlen werden.

Der Vorstand der Kranken- und Begräbniskasse „Hoffnung“.

Glagau, Vorsitzender.

2613

Bottowil, 3. Juni. Submissionsblätte — 800.000 Mark Unterschied. Rürglich wurden die Submissionsangebote für die Erdarbeiten zw. der neuen Strecke Bottwil-Umnaberg geöffnet. Es betrifft die Arbeit auf dem Teile Umnaberg bis Petersholz. Die höchste Forderung beträgt 1.240.000 Mark, also ein Unterschied von fast 800.000 Mark. Das höchste Anerbot ist fast dreimal so hoch als das niedrigste. Während die beiden niedrigsten Angebote nur 8000 Mark Unterschied haben, unterscheidet sich das dritte Angebot bereits um 80.000 Mark, das fünfte bereits um 100.000 Mark.

Bottwil, 3. Juni. Ein Unwetterstreich am meliuser Alt wurde in der Druckerei von Knolle am Milchmarkt am Sonnabend abends zwischen 7 und 10 Uhr verübt. Der Schriftsteller Jakob Rosenthal verschlug ganze Schulhäuser, beschädigte andere stark, zerstörte die Treibriemen, verschlug und zerstörte die elektrischen Anlagen, beschädigte seelige Fußläden mit Maschinen und machte sie dadurch unbrauchbar, durchbrach eine Verbindungsleitung und richtete sonst noch allerhand Schaden und Verlustung an. Nach der vorläufigen Schätzung beträgt der angerichtete Schaden mindestens 500 Mark. Der Vater, der aus dem Verbande der Deutschen Buchdrucker vor Jahren ausgeschlossen wurde und jetzt dem Gutenbergbund angehört, wurde noch in derselben Nacht im Victoria-Cafe verhaftet.

Bottwil, 3. Juni. Gefahren der Arbeit. In der Frauerei Engelhardt im Stadtteil Unterdorf starzte der Reiter Anton Zegalla von einem drei Meter hohen Bottel ab und trug hierbei so schwere Verleihungen davon, daß er Tag darauf verstorben ist.

Gabriele, 3. Juni. Gedrama. Im benachbarten Mattheodorf erschien nach vorangegangenem Streit der Eisenbahnpaville Kuberei Gabriele. Der Mann und lächelte nach der Tat. Der Grund dieser schrecklichen Handlung sollen fortwährende häusliche Zwistigkeiten sein.

Briefkasten.

Stille Stille Zukunft wird nur ausnahmsweise erstellt. Sprechstunden der Redaktion: Montags von 12—1 Uhr mittags. J. D. Hirschstrasse. Die alte Uferdebaahn in Breslau ist 1901 in den elektrischen Betrieb umgewandelt worden.

Versammlungen und Vereine.

Donnerstag, den 4. Juni: Sozialdemokratischer Verein Breslau, abends 8 Uhr im Gewerkschaftshause.

Alles erreicht man

{ lange Haltbarkeit des Leinens
blendend weißes Aussehen des Leinens
enorm. Zeitsparnis beim Waschen! Leinen

durch Anwendung des in 20 Jahren erprobten,

13018

alleintäglichen

Minlos'schen Waschpulvers

Minlos'sches Waschpulver

Für acht mit

dieser Schutzmaske!



Zu haben in Droger-, Kolonialwaren-, Apotheker- und Seifengeschäften, en gros von der Fabrik:

L. Minlos & Co., Köln-Ehrenfeld.

4. Preußisch-Süddeutsche (230. Königl. Preuß.) Glassenlotterie

5. Klasse 20. Gleichungstag 2. Juni 1914 Vormittag

Auf jede gezogene Nummer sind zwei gleich hohe Gewinne gefallen, und zwar je einer auf die Lotte gleicher Nummer in den beiden Abteilungen I u. II.

Nur die Gewinne über 240 M. sind in Klammern beigefügt. (Ohne Gewähr! L. St. A. f. B.) (Rauchdruck verboten)

70 77 188 (3000) 874 528 (500) 82 (1000) 1218 584

679 (7000) 782 860 976 (1000) 2208 59 600 (1000) 820 23 720

843 61 924 3054 489 608 20 (500) 617 (500) 765 936 4031

655 66 33 282 302 21 42 123 823 35 912 64 78 5029 240 (1000)

661 870 905 (500) 6135 206 63 312 413 963 717 24 94 7 7018

662 48 93 612 84 919 930 3038 219 404 23 85 (1000) 749 68

663 928 305 316 404 86 626 98 642 965

10050 99 682 111 24 823 1137 439 68 69 (500) 860 814

66 68 708 (1200) 720 329 59 72 656 (1000) 738 88 901 (3000)

13344 58 83 641 55 44 55 14220 71 80 87 330 470 510 9

666 870 924 88 15054 97 213 900 94 427 (1000) 86 508 649

80 88 765 879 104 137 87 518 649 (500) 726 37 38 (1000)

74 832 (3000) 985 1728 491 553 668 881 751 18086 142 543

(500) 621 805 53 10020 135 (5000) 90 453 695 792 93 697 77

65 624 1 (3000) 87

20028 518 27 624 514 94 21087 839 43 489 555 78 801

(500) 858 22284 633 645 94 70 877 978 23021 255 (500)

420 (1000) 40 85 516 88 953 24012 42 54 282 417 691 778

884 265 25140 717 837 (5000) 28066 103 279 331 846 793

(1000) 27097 108 606 205 84 (500) 681 878 (600) 880 28056

110 374 450 (3000) 624 72 737 (3000) 843 281 142 264 840 830

30073 220 87 897 501 40 52 831 2104 104 236 567

718 855 92 32002 14 81 276 875 947 83024 23 381 400 18

610 (600) 888 808 63 34006 (1000) 88 106 612 15 28 2363 418

625 610 (3000) 88 14 238 (500) 690 749 72 80 44 764 284 364

635 623 94 747 929 92 81147 223 327 541 626 855 903 50 (500)

82 610 38 116 64 71 (1000) 231 79 315 433 592 (1000) 768 666

4 4071 (1000) 77 852 74 621 49 70 (3000) 714 65 74 61 821

87 4039 93 405 624 719 4 2248 49 874 768 97 835 40308

65 447 405 600 (500) 83 414 88 203 529 82 683 78 (1000) 784

852 78 (1000) 83 111 241 424 (500) 75 503 (1000) 613 77 875

4 40807 131 56 697 802 (500) 506 44 96 851 16 47

719 81 47 658 683 93 4 7014 38 101 76 262 (1000) 854 63 451

57 60 64 62 60 792 (1000) 995 4 10389 183 810 712 975 957

4 9008 245 85 377 824 28 37 82 67 828 (500) 86 91 (500)

5 0182 223 (500) 887 117 (1000) 884 797 835

81070 163 274 818 415 627 35 (1000) 884 797 835

201 324 765 (500) 83 111 237 284 88 23 508 218 618 418 236 418

508 220 610 79 83 111 237 284 88 23 508 218 618 418 236 418

508 220 610 79 83 111 237 284 88 23 508 218 618 418 236 418

508 220 610 79 83 111 237 284 88 23 508 218 618 418 236 418

508 220 610 79 83 111 237 284 88 23 508 218 618 418 236 418

508 220 610 79 83 111 237 284 88 23 508 218 618 418 236 418

508 220 610 79 83 111 237 284 88 23 508 218 618 418 236 418

508 220 610 79 83 111 237 284 88 23 508 218 618 418 236 418

508 220 610 79 83 111 237 284 88 23 508 218 618 418 236 418

508 220 610 79 83 111 237 284 88 23 508 218 618 418 236 418

508 220 610 79 83 111 237 284 88 23 508 218 618 418 236 418

508 220 610 79 83 111 237 284 88 23 508 218 618 418 236 418

508 220 610 79 83 111 237 284 88 23 508 218 618 418 236 418

508 220 610 79 83 111 237 284 88 23 508 218 618 418 236 418

508 220 610 79 83 111 237 284 88 23 508 218 618 418 236 418

508 220 610 79 83 111 237 284 88 23 508 218 618 418 236 418

508 220 610 79 83 111 237 284 88 2

Bezugsquellen-Verzeichnis.

Bei Lesern bei
Ginkofen empfohlen.

Akoholfreies Späthaus.

Pomona
Vando - Sinalco
Märkischestraße 44 L.
Tel. 5841.

Akoholfreie Getränke.

= Bilz-Sinalco =
Brauerei Brause.
Gefundbrunnen Matthäustraße 125, Münch.
Sinalco, A., Salzstr. 12 (Brauerei).
Lindner, Max, Olofstraße 14.
Thomas Bräuse, Lindenstr. 84, Telefon 2311.

Bäckereien und Konditoreien

Böder, August, Märkischestraße 5.
Freiherr, Carl, Olofstraße 29.
Gante, Emil, Brüderstraße 34.
Hellmann, W., Poststraße 4.
Kraus, Wilhelm, Altmühlstraße 12.
Neule, Julius, Neulenstr. 84 (Car. Mart.)
Wöhrl, G. H., Bl. u. Käfer, Märkische 19.
Dörfel, Theodor, Altmühlstraße 21 (Car. Mart.).
Marzollo, Hotel, Matthäustraße 3.
Wanke, Th., Friedrich-Wilhelmstraße 52.
Wittler, Otto, Feuerstr. 22.
Schmidt, Max, Marktstraße 15.
Schindel, Jos., Grünstr. 31.
Weiß, Wilhelm, Reichstr. 22, am Üben.
Biegau, Aul., Eisenacherstraße 8.

Badeanstalten.

Brückner-Bad, Fürst-Gasse 14.

Badewannen.

Kielmann, Dr., Eisenbahnstr. 178, 5. Et.

Bandaisten

Rufke, Karl, Eisenbahnstr. 54, Tel. 1014.

Rein, Joh., Schmiedebr. 17/18.

Betten u. Bettfedern

Becker, C., Kurfürstendamm 4, Tel. 1.111.111.
Cohn, Max, Unter den Linden 10.
Gesche, Hugo, Amalienstrasse 2.
Eichler, E., Schönstr. 7a, 5.

Betten- u. Bettfedern-Reinigung.

Eiling, R., Unter den 2. Et., Gasse.

Bier-Apparate, Bierverleih.

Blauer Adler, Friedr.-Gitterstr. 47.

Brauerei Sacrau, Friedr.-Gitterstr. 47.

Brauerei „Zum Küssdamm“, Friedr.-Gitterstr. 47, m. E. H.

Gjaba, V., Willmanstr. 14.

Schnoßnach, Etagerei, Friedr.-Gitterstr. 47.

Gruber, Adolf, Friedr.-Gitterstr. 47.

Höpp & Görrke, Jubiläums-

Blauer Adler, Friedr.-Gitterstr. 47.

Bern, Josef, Oderstraße 3.

Friedrichs, J., Friedr.-Gitterstr. 47, m. E. H.

Peperk's Brauerei, Friedr.-Gitterstr. 47.

Peperk's Brauerei, Friedr.-Gitterstr. 47.

Wenzel, A., Friedr.-Gitterstr. 47.

Breslauer Nachrichten.

Breslau, den 3. Juni.

Das Arbeiter-Sängerfest und die Presse.

Die gelungenen Überraschungen der Arbeitersänger am zweiten Pfingstferntage werden nicht nur in der Bürgerschaft, sondern auch die Presse nimmt davon Notiz, wenn auch mitunter recht knapp. So berichtet die „Schlesische Zeitung“:

„Die zum Bundesfest des sozialdemokratischen Arbeitersängerbundes in Breslau versammelten Sänger haben in der Zahl von 500 bis 600 am zweiten Pfingstferntag früh um 8 Uhr vor der Wohnung des Oberbürgermeisters Matting auf der Lothringerstraße ein Ständchen dargebracht. Sie sangen den Arbeiter-Sängergruß und die „Internationale“ und blieben dabei unbehelligt, da niemand eine Abhöhung von der Veranstaltung hatte. Fast um dieselbe Zeit sangen Gruppen auf der Holteihöhe und auf der Liebichshöhe. Ebenso wurde längere Zeit in der Radrennbahn Grüneiche und im Hauptrestaurant des Ausstellungsgeländes gesungen.“

Die „Schlesische Zeitung“ befagt also, daß niemand davon eine Ahnung hatte, der „General-Anzeiger“ bestätigt den Vorfall der Bürger:

„Zu einer gewaltigen Kundgebung der Breslauer Arbeitersängerfamilie festeigte sich das vierte schlesische Arbeitersängertreffen, das am Pfingstmontag und Montag in Breslau gefeiert wurde. Trotz des prächtigen Ausflugsmetters hatten sich viele Tausende von Arbeitersämlingen am Sonntag nachmittag in den geschlossenen Räumen der Bürgerschaft in Morgenau und am Montag nachmittag im Gewerkschaftshaus zusammengefunden. Die riesigen Säle reichten nicht aus, um die Massen in sich aufzunehmen, viele Hunderte stellten noch die Gärten der beiden Städtchen. Eine Stunde vor Beginn traf ein großes Polizeiausgebot mit einem Verbot in Morgenau ein: Personen unter achtzehn Jahren wurde der Zutritt zu den Konzerten untersagt.“

Ein großes Polizeiausgebot von Schülern zu Fuß und Pferde bildete bis zur Margaretenstraße, die ebenfalls bewacht war, Spalte. Ein Anlaß zum Einschreiten wurde nicht gegeben. Am zweiten Feiertage veranstaltete die Arbeitersängerfamilie eine friedliche Demonstration. Viele sieben Uhr morgens versammelten sich die Gruppen der annähernd viertausend Männer starken Sängerschaft in ihren Standorten und zogen getrennt vor die Wohnungen des Oberbürgermeisters, des Landrats und des Regierungspräsidenten, ferner auf die Radrennbahn Grüneiche und in das Hauptrestaurant vor der Radrennbahnhalle. Mit dem Glöckenschlag acht Uhr erstrahlen alle Orte zugleich drei überwältigende Arbeitersängerlieder. Natürlich wurde überall hin schnell Polizei requirierte, die aber zu spät eintraf. Auf der Radrennbahn wurde allerdings der Gesang unterbrochen, weil der Radrennschreiber in Zimpel mit der sofortigen Schließung der Renndrohne drohte. Dagegen rief der Gesang im Hauptrestaurant den stürmischen Beifall der anwesenden Bürger hervor. Unzähllich einer Dampferpartie im Oberwasser wurde noch einmal Gelegenheit genommen, zur Wohnung des Regierungspräsidenten ein Ständchen hinüber zu schicken. — Am Montag nachmittag hatte die Polizei wiederum für eine weitere Demonstration der Margaretenstraße und des Gewerkschaftshauses gesorgt. Am Gewerkschaftshaus war vor jedem Eingang in zwei im Schuhmannsposten gestellt worden. Natürlich wurde auch an diesem Tage kein Anlaß zu einem Einschreiten gegeben.

Viel polizeiprämmmer als selbst die „Schles. Ztg.“ stellt sich das Zentrumsblatt, die „Schlesische Volkszeitung“, die vor Entrüstung plagen möchte. Sie schreibt:

Sozialdemokratische Demonstrationen. Das sozialdemokratische Sängertreffen, das an den Pfingsttagen in Breslau stattgefunden hat, hat den „Genossen“ Gelegenheit bieten müssen, politische Demonstrationen zu veranstalten. Sie haben dabei vor allen den Personen ihre Aufmerksamkeit geschenkt, die ihnen aus Anlaß ihres „Sängertreffens“ nicht dasjenige lieben kann für die Freiheit gekommen zu beweisen haben, das sie gewünscht hätten. Das gilt in erster Linie dem Oberbürgermeister Matting, der den Sozialdemokraten ja die Jahrhunderthalle verweigert hat. Ihnen haben die Sänger-Genossen ihre Aufmerksam-

keit in der bei ihnen üblichen Art geschenkt. Etwa 500-600 „Sänger“ zogen nämlich am Pfingstmontag früh um 8 Uhr vor die Wohnung des Oberbürgermeisters auf der Lothringerstraße und brachten ihm, wie es in dem uns zugehenden Bericht heißt, ein „Morgenständchen“ dar, in dem sie u. a. die Internationale sangen. Andere „Sänger“ demonstrierten vor der Schlesischen Landeskasse von der Liebichshöhe aus, und von der Holteihöhe aus vor der Wohnung des Regierungspräsidenten. Pfingstmontag zogen mehrere Hundert „Sänger“ an der Jahrhunderthalle und den Hauptrestaurantern der Ausstellung vorbei, wo sich viele Sänger befanden, und sangen auch dort sozialistische Lieder. Das gleich geschah auf der Radrennbahn in Grüneiche. Die Herren „Genossen“ sind eben rücksichtslose Leute, die sich den Teufel im Tasche und behördliche Anordnungen scheren. Die Behörden wollten das „Sängertreffen“ auf geschlossene Räume beschränken, davon mußte erst recht öffentlich demonstriert werden.

Die „Genossen“ wollten das Fest eigentlich auch auf geschlossene Räume beschränken, nämlich auf die Jahrhunderthalle und wäre sie nicht verweigert worden, dann hätten sich die Behörden viel Arbeit gespart — genau wie damals beim Gewerkschaftsfest, wo alles glatt und sicher lief — ohne viel Polizei. Ferner wollten die „Genossen“ nur die Genehmigung zu einem ähnlichen Festzug haben, wie sie der Katholikentag erhalten hat, sinnieren sie für gleiches Recht für alle eintreten. Sie wollen nichts weiter, als was bürgerliche Sänger genießen, dann sind sie schon zufrieden. Über das Gerechtigkeitsgefühl der Krommen ist ja zu bekannt, als daß man darüber noch ein Wort zu verlieren brauchte — immerhin haben alle unsere Arbeiter die Pflicht, ihren katholischen Kollegen diese Beispiele von Gerechtigkeitssinn des Zentrums in ruhiger, sachlicher Belehrung zu unterbreiten. Das wird seine Wirkung nicht vorsehen.

Man braucht übrigens nur an die Prozessionen zu erinnern; trotzdem die katholische Kirche den Dom und unzählige Kirchen besitzt, braucht sie doch die Straße für ihre Demonstrationen. Warum will sie dasselbe anderen nicht gönnen?

Der Vollständigkeit halber sei auch die Musikritik des „General-Anzeiger“ angeführt:

Der erste Tag, der die Massenchora waren, bediente einen wahren Erfolg des Bundesdirigenten W. Vogel. Aamentüm in den Volksliedern, d. h. „Mädel ruh“ von Rehling, ergabte er eine Wirkung, die die Zuhörer zu Coitionen für ihn hinzog. Während die Choräste im großen und ganzen mit ihren Erfolgen zufrieden sein können, ließen die Breslauer Volkschöre weit hinter einzelnen Gruppenchoren aus der Provinz zurück. Dem Peitsche Wörth unter Leitung des Herrn Mattheis gebührt wohl die Palme. Der Chor ist praktisch einwandfrei, nicht braucht den Vergleich mit den besten Chören nicht zu scheuen. Ihm folgt der Bezirk Liegnitz unter der Leitung des Dirigenten P. Meinhart. In beiden Tagen zeigten beide Chöre ein vorzügliches Können, das in erster Weise ihren Dirigenten zu verdanken ist. Wenn bei den Konzerten der Ulrichsmäuse Chorgesang „Lord Helton“ zu schwach klang, so lag das nur an der kleinen Beleuchtung; „Lord Helton“ bedarf zu seiner Wirkung mindestens zweihundert Sänger. Während die Choräste auf der ganzen Linie verloren, erzielten die gemischten Chöre einen überraschenden Erfolg. Die Männer- und Frauensämlinge wußten sich vorzüglich untereinander zu verschmelzen und wieder war es der Bundesdirigent Vogel, der die Sänger und Sängerinnen mit bewundernswertem Disziplin zusammenhielt.

Wieder der erste Tag auch einen außergewöhnlichen künstlerischen Erfolg brachte, so muß doch gesagt werden, daß bei den einzeln Chören noch viel zu seilen ist. So muß der dialektische Auftakt gänzlich aus dem Gesang heraus, die Chöre aus der schlesischen Industriegegend hatten stark darunter zu leiden. Der zweite Tag, der mit der Litauischen Operette „Marimion Hobespierre“ eingeleitet wurde, bediente wiederum einen Erfolg für den Wörth und Liegnitz Bezirk. Aber auch der Bezirkschöre Katowitz unter der Leitung des Dirigenten Cieslak konnte sich eines schönen Erfolgs erfreuen.

Zum Schluß sei noch einmal des Orchesters gedacht. Unter der Leitung seines Dirigenten Küppers gab es das Fest über den gewöhnlichen Rahmen hinaus. Bei der Veranstaltung auch vorzeitig mit den Eindruck einer Phase in der Entwicklung des Arbeitersanges, so muß doch erkannt werden, daß der Will zur Kunst, den die Sängersleistungen bewiesen, die Veranstaltung

zu einem ehrlich sehr wertvollen und nicht zu unterschätzenden Faktor stempelte.

In der Fülle der gestrigen Berichte haben wir unterlassen, einer Anzahl Genossen zu gedenken, die sich an beiden Festtagen mit großer Aufopferung in den Dienst der großen Volksmassen gestellt haben, wir meinen die Arbeiterkamarader, deren Hilfe bei der Hipe und Fülle öfter in Anspruch genommen wurde. Die Kolonne hat überhaupt in der letzten Zeit öfter angestrengt im Dienste der übrigen Organisation gestanden, wir denken dabei auch an die wirklich aufopfernde und unermüdliche Tätigkeit bei den Maistern des Landkreises. Sie verdient deshalb auch jegliche Förderung durch die übrigen Zweige der Arbeiterbewegung.

Gewerkschaftliches.

Stadt und Provinz.

Achtung, Fabrikarbeiter! In der Altvahl- und Tachappensfabrik von Oswald Gebert in Hundsfeld haben Dienstag sämliche Arbeiter die Arbeit eingestellt und zwar wegen Verschlechterung der Lohn- und Arbeitsbedingungen. Wir ersuchen alle Kollegen, Solidarität zu üben und Arbeit in diesem Betriebe unter keinen Umständen anzunehmen.

Verband der Fabrikarbeiter.

Deutsches Reich und Ausland.

Außeroberdeutsche Generalversammlung des Verbandes der Tapeten-Drucker. Der Verband der Tapeten-Drucker hielt am 1. und 2. Juni im Leipziger Volkshaus seine Versammlung ab. Die Tagesordnung erstreckte sich auf die Verherrlichung über die Anschlussfrage und die Erweiterung des Organisationsreichtums durch Aufnahme der Hilfsarbeiter. Die Mitgliederzahl des Verbandes beträgt gegen 550, doch steht ihnen noch unter den Hilfsarbeitern ein größeres Agitationsfeld offen. Die Einnahme des Verbandes betrug insgesamt 27.832,74 M., die Ausgaben 22.994,44 M., 42,9 Prozent der Einnahmen gingen in Form von Unterstützung wieder an die Mitglieder zurück, für Verwaltungskosten wurden 25 Prozent der Einnahmen verbraucht. An der Generalversammlung nahmen 16 Delegierte aus den einzelnen Gegenden Deutschlands teil.

Soldaten als gewerbliche Arbeiter. Trotz aller Verbürgungen des Kriegsministeriums wurden nach wie vor Soldaten als gewerbliche Arbeiter beschäftigt. In der Garnisonstadt Altensteig besteht ein sozialer Kellerverein, dem Offiziere, Gemeinräte, Regierungsassessoren usw. angehören. Vorsitzender ist Generalmajor Kraemer. Dieser Verein beginnt eine Kunstabahn, an deren Ausbau er jetzt arbeitet läuft und zwar vorzugsweise von Soldaten der Garnison. Diese erhielen bis jetzt 75 Pf. Tagelohn, der ausschließlich Unteroffizier betam 1,50 M. Diese niedrigen Lohnsätze waren aber dem Verein noch zu hoch. Er setzte daher den Tagelohn auf 50 und 75 Pf. herunter. Diese Beschäftigung von Soldaten mit gewerblichen Arbeiten in einer Zeit hartster Konkurrenz, diese Konkurrenz der untermalten 50 Pf.-Tagelöhner mit hungrigen Arbeitern, zeigt den in Preußen herrschenden sozialpolitischen Geist. Außerdem zeigt es unzweckmäßig, daß die zweijährige Dienstzeit noch viel zu lang ist.

Parteianangelegenheiten.

Genosse Hans Wörlein gestorben. In Nürnberg starb im Alter von 76 Jahren Hans Wörlein, dessen Name mit der Geschichte unseres Altenburg in Parteiblättern eng verbüpft ist. Wörlein war von Verein Schriftsteller. Im Anfang der siebziger Jahre kam er nach Nürnberg. Hans Wörlein trat hier bald tätig auf und wurde dann zum Leiter der Druckerei berufen, die sich die Nürnberger Genossen errichtet hatten. Als die Zeit der Verschwörungen anbrach, ging die Druckerei nebst Verlag in den Besitz Wüllenbergers und Wörleins über; die Firma hieß von nun an bis zum Jahre 1900 Wörlein & Co., auch als Wörlein 1895, nachdem Karl Detzel das Geschäft übernommen, ausgetreten war. Neben seiner Tätigkeit als Leiter der Druckerei nutzte Wörlein gelegentlich auch als Redakteur einzutreten; als verantwortlicher Redakteur hat er sich eine Reihe von Prozessen und Verstrafen zugezogen. Nach seinem Austritt aus der Druckerei 1895 zog er sich vollständig von der öffentlichen Tätigkeit zurück, wozu auch ein steil sinkendes Augenleid beitrug. Jetzt ist er fast erblindet gestorben.

Der Kapitän des untergegangenen Schiffes

Ist inzwischen eingehend verhört worden, und die Vernachung brachte überraschende Rückschlüsse über die Ursache des Unglücks. Kapitän Kendall, der sich in Bellingshawer verlor, stand vor den Richter schleppzt, schilderte zunächst die bekannten Umstände. Er tauschte mit dem „Storstad“ Signale aus, die auch richtig verstanden wurden. „Storstad“ kam nicht links, sondern rechts Steuerbord. Das war in zwei Meilen Distanz. Die „Empress“ signalierte, daß er stoppen solle. Plötzlich erschienen jedoch die grünen und roten Lichter von „Storstad“ auf einer Schiffslänge. „Ich rief durch Megaphon ihm zu: „Vollbaum vorwärts!“, als ich die unmittelbare Gefahr sah. Zugleich gab ich meinem Maschinisten den Befehl: „Vollbaum vorwärts!“, um im letzten Augenblick das furchtbare drohende Unglück zu verhindern. Aber zugleich fuhr der „Storstad“ im rechten Winkel auf mich zu und traf die „Empress“ zwischen den Schornsteinen. Ich rief „Storstad“ zu: „Vollbaum vorwärts!“, um das Loch, das er gerissen hatte, auszufließen, aber statt dessen fuhr er zurück. Mich rief: „Richter! Richte der „Storstad“ Ihren Ruf gehört haben? — Kapitän: Unbedingt! Ich rief durch das Megaphon: „Richter stoppen! Vollbaum vorwärts!“ Selbst wenn er es nicht gehört hätte, mußte er es als Seemann unbedingt von selbst tun. Es war kein Wind und es herrschte absolute Stille. — Niemand darf den „Storstad“ betreten. Trotz des Verbotes hat ein Besucher dem Schiff einen Besuch abgestattet, und dabei hat ein Matrose erzählt, daß Kapitän Anderson auf Zeit des Unfalls nicht auf der Kommandobrücke war. Die Gesellschaft sollte dem Kapitän sofort eine Schadensersatzklage auf acht Millionen zu. Das korrekte Verhalten des Kapitäns Kendall wird durch alle Zeugen bestätigt. Nach dem Untergang des Schiffes kam er nicht wieder zurück, obgleich er eine schwere Verletzung erlitten hat.

90 Personen, die bei der „Empress“-Katastrophe ums Leben kamen, konnten bis jetzt identifiziert werden. Es ist eine Strengung des Schiffskörpers durch Dynamit zur Sicherung der übrigen Leichen sowie der Übergarren notwendig.

Bon der Schiffskatastrophe.

Der Bericht des Kapitäns vom „Storstad“.

Eine auf den Bericht des Kapitäns Anderson und anderer Offiziere des Dampfers „Storstad“ gegründete Darstellung vom Untergang der „Empress of Ireland“ wurde am Sonntag Abend veröffentlicht. Anderson und seine Offiziere erzählen folgendes:

Die „Storstad“ dampfte nicht rückwärts, nachdem sie mit der „Empress of Ireland“ zusammengetroffen war, sondern fuhr vorwärts, in dem Bestreben, mit ihrem Bug den Kühn in der Seite der „Empress of Ireland“ zu zerstoßen. Die „Empress of Ireland“ aber drückte weiter und bog den Bug des Kohlendampfers nach Backbord zu in spitzem Winkel zur Seite. Nachher war die „Empress of Ireland“ aus dem Geschützkreis verschwunden. Der Kohlendampfer gab nichtdestoweniger Signale mit der Dampfpfeife, konnte aber den Aufenthaltsort der „Empress of Ireland“ nicht ermitteln, bis er das Signal der Entfernung im Wasser hörte. Er stellte es ganz eutshidien in Arede, daß er sich noch dem Strom entfloß eine Meile entfernt hätte; er hätte sofort abgestoppt, während die „Empress of Ireland“ ihre Lage verändert hätte. Kapitän Anderson erzählte den Eigentümern der „Storstad“, daß er den Kapitän Kendall rufen hören: „Geht nicht zurück!“ Es hätte geantwortet: „Ich werde es nicht tun!“ Danach aber wäre die „Empress of Ireland“ aus dem Geschützkreis entfloß. Der Bericht erläutert weiter, daß die Schiffe einander geschickt hätten, als sie noch weit voneinander entfernt waren. Die „Empress of Ireland“ fuhr, von der „Storstad“ aus gesehen, links. Ihr grünes Steuerbordlicht war an Bord der „Storstad“ unter Verhältnissen sichtbar, die der „Storstad“ nach den Schiffsführungsgerichten das Recht gaben, ihren Kurs zu halten. Der Kurs der „Empress of Ireland“ änderte sich dann so, daß man nach der Seite des Schiffes annehmen konnte, sicher an ihre Backbordseite. Endlich hörte der Nebel erst die „Empress of Ireland“, dann die „Storstad“ ein. Es wurden Nebelsignale gewechselt. Die Signale der „Storstad“ gingen sofort mit halber Kraft und stoppten dann ganz. Der Kurs wurde nicht geändert. Nur hörte man die Signale der „Empress“, die „Storstad“ antwortete. Plötzlich wurde die „Empress“ unmittelbar links vom „Storstad“ im Nebel sichtbar. Sie zeigte grünes Licht und lie-

Schlesien und Posen.

Wahlkreis-Konferenz Brieg-Namslau.

Die Vertreter der Sozialdemokratie im Wahlkreis Brieg-Namslau traten am ersten Pfingstsonntag im „Wintergarten“ in Brieg zu ihrer diesjährigen Tagung zusammen. Vertreten waren: die Stadt Brieg durch 12 Vorstandsmitglieder und Delegierte, Klein-Lenbusch und Zindeln durch je 2 und Groß-Liebusch, Michelstadt, Scheidelsdorf, Groß-Obern, Stobertau, Schöpfwitz und Neu-Limburg durch je einen Delegierten. Der Bezirksvorstand vertrat Genosse Scholz-Breslau, während Genosse Th. Müller-Breslau als Reichstagabgeordneter an den Verhandlungen teilnahm.

Die Konferenz wurde von dem Genossen Pöhlner geleitet, der zunächst dem verstorbenen Genossen Busch einen warmen Nachruf widmete.

Den Geschäftsbereich erstattete Genosse Hartmann. Er berichtete eingehend das Partei Leben im Kreise, das sich nicht in der Stadt Brieg abspielte. Seit der Reichstagswahl seien die Versammlungsmöglichkeiten unter freiem Himmel im Landkreis stark eingeschränkt. Auch in Brieg bereite die Volksfrage ständige Schwierigkeiten. Der Kreisverein zählt gegenwärtig 631 männliche und 85 weibliche Mitglieder. In Brieg und Lenbusch sind in der „Roten Woche“ gute Erfolge erzielt worden. Bei der Landtagswahl wurden im Kreise Brieg 34 Wahlmänner gewählt; entweder haben die letzten Stadtvorsteherwahlen in Brieg. Im Kreise sind in kommunalen Körperschaften tätig: 52 sozialdemokratische Gemeindevertreter und ein Stadtverordneter. Dieses Mandat wird durch den Abzug des Genossen Hartmann von Brieg verloren gehen. Der Bericht schließt mit, daß es öfter an der ausreichenden Anzahl von Genossen zur Ausführung von Agitationen und zur Verteilung der „Vorabdrücke“ gemangelt habe.

Der Ausschußbericht wurde von dem Genossen Müßller erstattet. Er stand einer Einnahme von 5350,61 Mark eine Ausgabe von 5073,97 Mark gegenüber. In der nun folgenden Aussprache machte Genosse Kramer-Klein-Liebusch interessante Ausführungen auf dem Gebiete der ländlichen Kommunalpolitik. Er teilte auch mit, daß im August eine allgemeine Gemeindevertreter-Konferenz für den Agitationsbezirk Breslau stattfinden wird. Genosse Th. Pöhlner-Brieg berichtete über den Stand der Landarbeiterbewegung im Kreise. Fast alle Redner betonten die Tätigkeit der Wahlkreisleitung in der Berichtszeit, auch wurde die jährliche Abhaltung von Wahlkreiskonferenzen肯定。Schließlich wurde der Kreisleitung Entlastung erteilt.

Um einem Berichte über „Agitation und Organisation“ gab Genosse Scholz-Ratschläge und Wünsche. Die Kreisleitung wurde beauftragt, sich mit der Zeitung des Wahlkreises Orlau-Schleben-Kümpfing in Verbindung zu setzen, wegen Ansiedlung eines Parteikreisräts für beide Kreise. Weiter wurde eine bessere Verbreitung aus dem Kreise für die „Volkswoche“ für eine unbedingte Notwendigkeit erachtet.

Genosse Th. Müller referierte sodann über die gegenwärtige politische Lage. Von einer Diskussion über den sehr heftig aufgenommenen Vortrag wurde Abstand genommen.

Über den bevorstehenden internationalen Kongress und den diesjährigen deutschen Parteitag sprach sodann Genosse Scholz.

Als Vorort wurde Brieg wiedergewählt; die Wahlkreis, Tschowitz und die Genossen Malortne, Rüttel, Kramer-Klein-Liebusch. Die Genossen Kramer-Klein-Liebusch. Die neu gewählte Kreisleitung wurde beauftragt, mindestens jeden Monat eine Sitzung abzuhalten und alljährlich eine Kreiskonferenz einzuberufen.

Nach Erledigung einiger minder wichtiger Angelegenheiten,

wurde nach einem Schlussklimax des Genossen Th. Müller die Konferenz mit einem dreifachen Hoch auf die Sozialdemokratie geschlossen.

Brieg, 8. Juni. Aus noch unbekannten Gründen in den Tod gegangen ist der Zimmermann Pöhlhold von hier. Am 2. Feiertag hatte Pöhlhold seine Frau mit den Kindern nach dem Friedhof geführt. Als sie zurückkamen, fanden sie ihren Ehemann als Leiche vor. Pöhlhold hatte die Abweisheit seiner Familie benutzt, seinem Leben freiwillig ein Ende zu machen. Die Tat ist um so unerklärlicher, als Pöhlhold ein ruhiger und fleißiger Mann war, und in guten geordneten Verhältnissen lebte. Zwölf Kinder trauern um ihren Vater.

Brieg, 8. Juni. Aus noch unbekannten Gründen in den Tod gegangen ist der Zimmermann Pöhlhold von hier. Am 2. Feiertag hatte Pöhlhold seine Frau mit den Kindern nach dem Friedhof geführt. Als sie zurückkamen, fanden sie ihren Ehemann als Leiche vor. Pöhlhold hatte die Abweisheit seiner Familie benutzt, seinem Leben freiwillig ein Ende zu machen. Die Tat ist um so unerklärlicher, als Pöhlhold ein ruhiger und fleißiger Mann war, und in guten geordneten Verhältnissen lebte. Zwölf Kinder trauern um ihren Vater.

Brieg, 8. Juni. Die Jagd nach dem Entsprungenen. Eine wilde Jagd entpann sich Dienstag vormittag hier hinter einem Buchthäusler her, der plötzlich bei der Außenarbeit in der Nikolaistraße davongelaufen war. Auf das Auftreten des verfolgenden Jägers versuchten verschiedene Passanten den flüchtenden Verbrecher, der keine braune Sträflingskleidung trug, zu stellen, aber ohne Erfolg. Erst als dieser von der Michstraße in die Paulauerstraße einbiegen wollte, stellte sich ihm ein auf Urlaub befindlicher Polizist entgegen. Dieser zog blank und setzte dem Flüchtlings das Sättengewehr auf die Brust, sobald dieser voranging, stehen zu bleiben. Der Jäger nahm ihn wieder mit zurück.

Brieg, 8. Juni. Motorboot-Unglück. Am ersten Pfingstsonntag, abends 9½ Uhr, rammte das Personenschiff „Rudolf“, das sich auf der Rückfahrt von Liebusch nach Brieg befand, gegen ein Drahthal, das zur Wiederholtmachung eines auf Sand geratenen Drahthals quer über den Strom gespannt war. Durch den Zusammenprall wurde das Motorboot stark beschädigt und das Steuerhaus abgerissen. Eine 74-jährige Frau aus Breslau erlitt eine schwere Stirnverletzung. Ein Zechenleiter aus Liegnitz wurde ebenfalls schwer verletzt. Die vielen übrigen Passagiere entgingen nur dadurch der Gefahr, daß sie im leichten Augenblick das Seil gewahrt und sich schützen konnten.

Dass das Seil über den Strom gespannt blieb, ohne daß irgendwelche Warnungszeichen gegeben wurden, ist ein schwerer Leichtsinne.

Hirschberg, 3. Juni. Urkau zu Einbruchene. Am Sonnabend wurde ein Mann bei dem Versuche, in das hiesige Bureau des Berliner Elektrizitätswerkes Bergmann in der Bahnhofstraße einzubrechen, erfaßt. Die Angestellten hatten das Bureau bereits verlassen und es verschlossen. Als Einbrecher entpuppte sich, wie der „Bote aus dem Riesengebirge“ berichtet, der Füsilier Matthias von der zehnten Kompanie des Königsberg-Grenadier-Regiments in Liegnitz, der allerdings in Brieg war. Er hatte von seinem Exponat zehn Tage Pfingsturlaub nach Breslau bekommen, hatte aber einen Abstecher hierher gemacht und dabei den Einbruch verübt. Mit den Verhältnissen war er vertraut, da er vor seiner Militärzeit bei der Firma Bergmann beschäftigt war.

Bürgeliersdorf, 3. Juni. Doch nicht so harmlos. Bei einer Vergnügungstour in Böhmen wurden bekanntlich vor einiger Zeit der hiesige Rechtsanwalt Brünner und der Postassistent Pöhlke verhaftet und in Untersuchungshaft gehalten. Sie hatten auf einem Bahnhof mit österreichischen Beamten angefeindliche Bemerkungen gemacht. Vor kurzem verhandelte das Königgrätzer Kreisgericht gegen die Benannten und verurteilte Brünner zu sieben Tagen und Pöhlke zu 12 Stunden Arrest. Die Strafe wurde durch die Untersuchungshaft für verblüffend. — Die Bürgerliche Presse versuchte, die österreichischen Beamten als die Karneval hinzustellen, indem sie schlangenweg behauptete, die Beamten in Österreich wären grob und frech gegen die beiden Herren aus den besseren Kreisen gewesen.

Bunzlau, 3. Juni. Taschen zu! Der Ausdruck für den Bau eines Bismarckturms will die noch fehlenden 10 000 Mark

durch eine allgemeine Sammlung ausspielen. Wie halten es für ganz selbstverständlich, daß die Arbeiterschaft den nächsten Heil Jesu hervorbringende „Sammler“ höchst aber bestimmt die Tür weist. Mögen die Arbeiterschaften diesen Bau doch aus eigener Faust bezahlen. Wer und was war Bismarck für die Arbeiterschaft? Bismarck war Reichsflanzer und zu gleicher Zeit der größte Feind der Sozialdemokratie. Er war der Vater des bekannten Schandgesetzes, das namenloses Unheil über zahlreiche Kämpfer für unsere Sache brachte. So wurden in den zwölf Jahren nicht weniger als tausend Jahre Gefängnis über das Proletariat verhängt. Blind wußte die Realität unter Führung Bismarcks gegen die Arbeiterschaft. Es wurden nicht weniger als 17 zentrale, 78 lokale Gewerkschaftsorganisationen, 3 zentrale und 20 lokale Krankenkassen und Unterstützungsvereine, 100 politische und 108 Vergnügungsvereine aufgelöst. Über 900 Personen wurden ausgewiesen, davon etwa 500 Familienober. Sie wurden hinausgeworfen in Not und Elend, die Familien selbst im größten Elend zurücklassend. Und dieses alles ergab sich aus dem Werk eines Bismarck, dem man heute auch von Arbeiterschäften ein Denkmal setzen will.

Bogen, 8. Juni. Verbrecherischer Unfug. Am letzten Sonnabend zwischen 9½ und 10½ Uhr wurden an drei verschiedenen Stellen die Scheiben der Feueralarmstationen hintereinander eingeschlagen und die Wehr alarmiert. Infolgedessen mußten die Löschzüge natürlich dreimal ausrücken, um sich jedesmal genau zu sehen. Um der Behörde die Nachforschung nach den Burschen zu erleichtern, sollte sich jeder Einzelne bemühen, alle Umstände in Betracht zu ziehen, die zu einer möglichst schnellen Ermittlung der Täter führen. Einem beratigen Treiben kann nicht schief genug entgegentreten werden.

Landeshut, 29. Mai. Verkauf der königlichen Spinnerei. Die Firma J. Minkel in Landeshut hat die der königlichen Seehandlung gehörige Nachzarmaschinenspinnerei in Landeshut erworben. Nach erfolgter königlicher Genehmigung soll die Übergabe mit Wirkung vom 1. April d. J. ab geschehen. Der Kaufpreis beträgt 2 Millionen Mark.

Raunau, 2. Juni. Bau einer Eisenbahn auf den Felsen. Nachdem schon im Herbst 1912 eine elektrische Straßenbahn vom Bahnhof Reichenberg bis an den Fuß des Felsen in Ober-Painitzchen dem Verkehr übergeben werden konnte, will man nun noch vom Fuß bis zur 1010 Meter hohen Felsenkoppe eine Bahn weiter Ordnung erhaben. Die technischen Verarbeiten werden von einer Wiener Firma ausgeführt. Bei einer Gesamtlänge von nur fünf Kilometern sind etwa 450 Meter Steigung zu überwinden.

Bogen, 3. Juni. Opfer der Arbeit. Durch einen bedauerlichen Unfall brachte am Sonnabend nachmittag der Bahnmeister Hoffmann, Kaiser-Wilhelmstr. 4, sein Leben ein. Der Bahnmeister war in Luban damit beschäftigt, ein Brett anzulegen. Durch den herrschenden Sturm wurde dieses in die Höhe geschleudert; Hoffmann verlor das Gleichgewicht und stürzte mehrere Stock in den Keller hinab. Er war sofort tot. Der Verunfallte war 64 Jahre alt und seit über 20 Jahren bei demselben Unternehmer in Arbeit.

Schwerin, 3. Juni. Eine schwere Bluttat hat sich am Pfingstsonntag abgespielt. Der dort wohnhafe Arbeiter Rudolf Krause kam gegen 8 Uhr herumkauflaufen nach Hause und fing mit seiner Frau und seinem alten Sohn Bruno Streit an, der in Täuschungen ausriete. Schließlich ließ der Vater aus dem Hause vom Sohn verfolgt. Dieser hob nun einen faustgroßen Stein auf und verfehlte damit dem Vater einen solch heiligen Platz, daß er mit einer schweren Kopfverletzung bewußtlos zu Boden stürzte. Montag früh wurde er in das Krankenhaus nach Breslau überführt; er starb aber auf dem Transport. Der Sohn wollte Selbstmord verüben und wurde in Haft genommen. Außerdem verstarben Sohn, der 19 Jahre alt ist, und noch sieben Kinder vorhanden.

Werd verlor. An einer Bergbretung wurde Werner aus dem Sattel geworfen, verlor sich aber mit seinem rechten Bein so ungünstig in dem Steigbügel, daß er buchstäblich zu Boden geschleift wurde.

Aus durch Soldat zu werden. Dienstag früh hat sich auf offener Straße der 20 Jahre alte Schneider Maximilian Schmidlin aus der Legeler Straße 5 in Berlin erschossen. Der junge Mann sollte am 9. d. M. sich zur Generalmusterung stellen und schriebe, auszugehen zu werden. Er habe aber eine starke Abneigung gegen das Soldatenleben und äußerte wiederholt, daß er lieber in den Tod als zum Militär gehen werde. Nach einer durchschwärzten Nacht zog er Dienstag morgen vor dem Hause Bismarckstraße 4 seinen Revolver und schoß sich eine Kugel in die rechte Schläfe. Er war sofort tot.

Abgedampft. Aus Messina wird gemeldet, daß von dort der Direktor der Volksbank, Talano Rossi, nach Unterdrückung großer Summen läufig geworden ist. Die Bank ist in Zahlungsaufstellung geraten. Die Passiven betragen eine Million Lire. Die Banca Commerciale d'Italia soll mit 250 000 Lire beteiligt sein.

Scharlachepidemie in einer Strafanstalt. Im Gefängnis von Luban (Amerika) ist eine Scharlachepidemie ausgebrochen. Bis jetzt sind 1000 Straflinge von der Krankheit ergriffen worden. Man schreibt die Entstehung der Epidemie den Verüchten zu, die die Straflinge häufig bei einer Theateraufführung (...) besuchten und durch die wahrscheinlich die Krankheit übertragen würden.

Ein teuflischer Plan. Im Dorfe Zagorje (Rußland) wollte ein Arbeiter sich von seiner Frau und vier Kindern trennen, um eine andere Frau zu heiraten. Hierzu erschoss er einen teuflischen Plan. Er sprengte seine Wohnung durch eine Bombe in die Luft, wobei seine Frau und ein Kind ums Leben kamen, die übrigen Kinder sich aber wie durch ein Wunder retteten. Der Verbrecher wurde verhaftet.

Von türkischen Räubern entführt. Der belgische Landwirtschaftingenieur Lucien Tacq, der bei Tyras an der Eisenbahn Smyrna-Aidin ein Landwirtschaftliches Gut bewirtschaftet, ist von einer Räuberbande entführt worden. Nach Konsulatsmeldepunkten soll es sich um eine türkische Bande unter Führung Hadzhi Mustafas handeln. Die Bande verlangt ein Lösegeld von 6000 Pfund oder 128 000 Francs. Die belgische Gesandtschaft hat bei der Pforte Schritte unternommen. Die Regierung sandte Gendarmen zur Verfolgung der Räuber aus.

Keine Polizei.

Dienstag nachmittag erschoss in Berlin der 24jährige Maler Joseph Fabisch die unverheiratete Stoinski in ihrer Wohnung und dann sich selbst. Das Motiv dürfte die angedrohte Löting des Verhältnisses sein.

In Freysonthe (Oldenburg) kam es am Schlus des Pfingstmarktes zu einer Messerstecherei, bei der zwei Arbeitern tödlich verletzt wurden. Die Gendarmerie verhaftete fünf als Täter in Frage kommende Personen.

Montag nachmittag tötete der zu Besuch weilende Schlachtermeister Mohr aus Frankfurt a. M. in der Wohnung des Maurers Becker in Herford 20-jährige Tochter durch einen Schuh in den Hinterkopf. Der gleiche Schuh durchbohrte auch einen kleinen Kind, das die Erstherrin auf dem Arm trug, den Oberarm. Nach der Tat drückte sich der Mörder mehrere tödliche Schüsse bei.

Auf dem Wydibabergwerk in der Südtiroler Dijer-Metallurgie-Gesellschaft brennt ein Kohlenbruch. Da auch der Schachtüberbau brennt, ist die Herausförderung der unten befindlichen Schichter unter unmöglich. Das Leben ist gefährdet.

In einer elektrischen Fabrik bei Charlottenburg wurden breite

Geschichtskalender.

1875 † Der Dichter Eduard Mörike in Stuttgart.
1912 Landtagswahlen in Gotha (9. Soz., 10. Bürgerl.).
1913 Demission des ungarischen Kabinetts Lucac (Verteidigungsprozeß Dörf).

Aus aller Welt.

Nord und Selbstmord eines Polizeirats.

Eine ergreifende Tragödie hat sich Montag Abend in Friedenau bei Berlin abgespielt. Der bei der Neuflößer Kriminalpolizei angestellte Polizeirat Dr. jur. Bruno Welsch vergiftete in seiner Wohnung in der Bräuerstraße 6 zu Friedenau seine sieben Jahre alte Tochter mit Cyanal und nahm dann selbst Gift, dem er nach wenigen Minuten erlag. Dr. Welsch stand im 44. Lebensjahr und hatte zwei Töchter im Alter von sieben und fünf Jahren. Weder in seinem Bureau, noch in seiner Familie hatte Welsch bisher irgendwie zu erkennen gegeben, daß er sich mit Selbstmordgedanken trage. Als Montag Nachmittag seine Gattin von Hause abwesend war, schloß er sich mit seinen beiden Kindern in die Wohnung ein. Nachdem er eine Weile mit ihnen gespielt hatte, holte er eine Tube Bonbons herbei, die er den Kindern gab. Das siebenjährige Mädchen ob von dem Cyanal, während das fünfjährige die Konfetti unberührte ließ. Nach dem Genuss der Bonbons, die Cyanal enthielten, fiel das Mädchen bewußtlos zu Boden und war nach kurzer Zeit tot. Der Vater legte das Kind auf das Sofa im Esszimmer nieder, wo es später gefunden wurde. Gleich darauf setzte sich Dr. Welsch in seinem Arbeitszimmer in einen Sessel und nahm dort eine Tasse Cyanal, die nach wenigen Minuten den Tod herbeiführte. Das fünfjährige Mädchen blieb weinend in der Wohnung, bis die Mutter in der siebten Abendstunde zurückkehrte. Obgleich sofort mehrere Herzle gerufen wurden, war eine Rettung von Vater und Tochter nicht mehr möglich. Der Tod war bei beiden bereits eingetreten. Auf dem Tisch des Arbeitstellers, vor dem Dr. Welsch das Gift zu sich genommen hatte, fand man ein Schreiben, in dem der Polizeirat angeblich, daß er die Tat aus Furcht vor Geisteskrankheit mit vollem Bewußtsein begangen habe.

Bombenanschlag auf einen Dorflehrer.

Gegen die Wohnung des Lehrers Hans in Steinbach in Oberhessen wurde in den ersten Morgenstunden des Pfingstmontags ein Bombenattentat verübt. Die Dorfbewohner wurden in der Nacht durch einen donnerähnlichen Schlag in großer Aufregung versetzt. Alles füllte ins Freie und man sah, daß neben dem Hause des Lehrers eine Bombe zur Explosion gebracht worden war. Die 30 Centimeter starke Mauer des Hauses war durchschlagen und Steine wurden 50 Meter weit geschleudert. Personen wurden nicht verletzt, nur die Tochter des Lehrers erlitt infolge des Schrecks eine Nervenschüttung.

auf der Spur zu sein, da die Frau des Pfarrers, die dem Lehrerhaus gegenüber wohnt, einen Mann gesehen hat, der Wasser auf die Stelle schüttete, wahrscheinlich um die Spuren zu verwischen. An der Explosionsstelle fand man ein etwa 20 Zentimeter starkes Gasrohr und eine drei Meter lange Zündschnur. Die Füllung der Bombe bestand aus Dynamit, Pulver, Schrotkörnern und Eisenstücken. Das Attentat wird mit der Verabschiebung des Steinbacher Schulbeamters Günther in Verbindung gebracht, der wegen Verfehlungen von dem Pfarrer Höhler und dem Lehrer Hans zur Anzeige gebracht worden war. Der Schulbeamter wurde darauf, während er sich zur Staatsprüfung in Tarnstadt befand, entlassen. Da der Ortsvorsteher in den angeblich unschuldbaren Beziehungen Günthers zu den Dorfjugend nichts Anstoßiges erblickte, nahmen sie in Bürgerversammlungen und Gemeindeversammlungen für den Gemäßregelten Partei. Der Pfarrer und der Lehrer sind schon wiederholig Angriffen ausgesetzt. 170 Einwohner haben die Verleihung des Pfarrers gefordert, anderthalb sie aus der Landeskirche austreten würden. Auch an dem roten Kreuztag beteiligte sich die Gemeinde nicht, und der Kriegerverein lehnte es sogar ab, an der geplanten Kirchendekoration teilzunehmen. Bei zahlreichen Einwohnern sind Hausdurchsuchungen vorgenommen und verschiedene Gegenstände beschlagnahmt worden.

Drei tödliche Automobil-Unfälle.

In der Nähe des Berliner Schlossplatzes wurde am Pfingstsonntag die 49 Jahre alte Saitlersfrau Hedwig Peterazzozy aus Landshut, die sich beispielsweise in Berlin aufhielt, von einer Automobilrosche überfahren. Sie erlitt so schwere Verletzungen, daß sie auf dem Transport in die königliche Klinik in der Ziegelmühle starb. — Ein zweiter Automobilunfall mit tödlichem Ausgang hat sich am Pfingstsonntag am Bahnhof Wannsee zugetragen. Dort geriet der Telegraphenassistent Konrad aus Steglitz unter die Räder eines Automobils und wurde sofort getötet. — Dienstag morgen gegen 2½ Uhr wurde am Bornstedter See der Schneidermeister Hermann Engel aus Potsdam, der vom Mühlenteich zurückkehrte und auf der falschen Chausseeseite ohne Licht radelte, von einer aus Potsdam kommenden Automobilrosche überfahren und sofort getötet.

Augenhärte-Nebenschwemmungen in England. Der Irish-Fluss überflutete im Taborjehesir 86 Dörfern. In einigen Dörfern wurden sämtliche Saatfelder vernichtet. Die telegraphische Verbindung nach Tümen ist unterbrochen, und die Postkurse auf 100 Meilen überflutet. Der Fluss ist in stark angeschwollen, wie seit fünfzig Jahren nicht. Die Verbindungen sind unterbrochen, die Zufuhr von Lebensmitteln hat aufgehört, sodaß deren Preise um 40 Prozent gestiegen sind; ganze Stadtviertel stehen unter Wasser. In vielen Straßen ist der Verkehr nur mittels Booten möglich.

Mord im Tanzsaal. In der Ortschaft Stephansreichenbach (Bayern) wurde auf einer Tanzmusik der 20-jährige Bäckermeister Ritter von einem 17-jährigen Burschen mittens ins Herz gestochen. Er war auf der Stelle tot. — Eine Lebensgefährte soll den jugendlichen Mörder zu der Tat veranlaßt haben.

Im Tode gesiegt.</b

Unterhaltungs-Beilage

3. Juni 1914

Natur und Geist.

Natur und Geist — so spricht man nicht zu Christen. Deshalb verbrennt man Altheisten, weil solche Reden höchst gefährlich sind. Natur ist Sünde, Geist ist Teufel! Sie gehen zwischen sich den Zweiten, ihr mitgestaltet Trotterkind. Uns nicht so! — Kathars alten Landen sind zwei Geschlechter neu entstanden; sie stützen würdig seinen Thron: Die Heiligen sind es und die Ritter; sie stehen jedem Ungewölk und nehmen Kirch' und Staat zum Lohn.

Goethe.

Daniel Janitzky.

Von Wilhelm Flecha.

(Schluß.) (Nachdruck verboten.)

Die Schwüle nahm immer mehr zu. Von Daniels Stirn troff der Schweiß. Ebenso schwülten die Arbeiter in der Tongrube, an der Stichmaschine und der Formpresse. Und die Arbeiter am Brennrohr sahen so rot ans wie gesottene Käbber. Daniel war froh, wie es Mittag war.

Obriglich sein Häuschen unweit der Fabrik war, durste er seinen Platz nicht verlassen, und da waren es ihm schon Minuten, wenn seine Frau den Kindern mit hatte. Heute war er nicht zum Spielen ausgelegt, und er nahm den bettelnden kleinen Kell nur auf den Arm und freute sich über die kindlichen Fragen, bis ihm auch dies nach kurzer Zeit lästig wurde.

Nach und nach, langsam wie eine Schnecke, strohnen ihm die Stunden dahin. 22 waren vorbei. Wie gerne hätte er ein frisches Bad genommen, um seinen ermatteten Körper aufzufrischen. Er tauchte seinen Kopf in den Eimer. Das gab eine mit kurze Abkühlung; die Hitze, die den ganzen Körper eingenommen hat, ging im Nu wieder in die abgeschwächten Stellen und bald blieben die müden Augen wie vorher. Er rührte seine ganze Willenskraft aus, um nicht umzustürzen. Zum Glück war alles gut gegangen. Die Pumpe machte geduldig ihre Plastik, platz! und ebenso war die Maschine im gleichmäßigen ruhigen Gang.

Der Mann, der die Bogenlampen zu besorgen hatte, trat ein. Sie waren längst ausgelöscht und er kam nur, um den Kasten mit Stiften und Werkzeugen abzuliefern. Daniel sah das Werkzeug nach, ob nichts fehle. Dann ging der andere, er war fertig. Der hat es gut, dachte er, der kann nach Hause gehen und sich ausruhen. Dabei fällt ihm ein, sich auch ein bisschen zu sezen. Die Dynamomaschine ist abgekoppelt, Licht spendet der anbrechende Morgen und Motoren sind noch nicht im Betriebe nötig. Da geht es schon.

Er geht noch einmal in das Maschinenhaus, greift die Lager usw. an. Alles findet er in Ordnung. Seine müden Augen übersehen, daß die Klinke nicht mehr in das Sperrad der Dampfpumpe des Hauptlagers eingreift. Er sieht nur den Hebel, an dem die Klinke befestigt ist, wie er vom Exzentriker an der Steuerwelle getrieben, gleichmäßig auf und ab geht. Dann geht er ins Kesselhaus, sieht nach dem Wasserstand und legt noch einmal tüchtig nach. Bald sitzt der abgemattete Körper auf einer Bank.

Verschlossen sitzt Daniel Janitzky vor sich hin. Er kämpft einen erbärmlichen Kampf gegen sich, die Schwüle und die Müdigkeit, gegen die Leiden, die sein zu oft nur mißachteter Beruf mit sich bringt.

Ein starkes Rütteln weckt ihn auf. Erschrocken blidet er um sich. Der Ziegelmeister hatte einen Wurschen hergeschickt, nachzusehen, warum daszeug so langsam geht. Er springt nach dem Kessel, kreiselt die halb ausgebrannten Kohlen über den Kast, wirft Holz darauf, bestreut es mit Kohlen und gibt als letzte Ladung alte fettige Lappen und gebrauchtes Schmieröl. Hei, wie das wirkt.

Er atmet auf. Da merkt er, daß das Kast, platz! der Pumpe aufgehört hat. Schnell sieht er noch den Wasserstand. Er ist tief gefallen. Noch sieht er es aufwärts. Von Rechts wegen mühte er das Feuer wieder herauszustechen. Er tut es nicht; aus Scham, wie es so viele tun...

Wie ein Blitz hat er einen Schlüssel zur Hand. Rasch rückt er die Pumpe aus und schaut den Bügel ab. Erleichtert setzt er auf. Das eine Ventil ist sehr abgearbeitet und hat sich zur Seite gelegt; ein Schaden, den er längst gemeldet hat, der aber erst nach der Montage der neuen Pumpe beseitigt werden soll. Dabei überseht er, daß sich der Führungsschlüssel noch weiter abgearbeitet hat und ein Stück von ihm abgebrochen ist. Zum Glück macht die Pumpe bald wieder ihr Rad, platz!

Beruhigt wischt er sich den Schweiß von der Stirn und zieht seine alte Spindeluhr heraus. Auch ein Schätzli von seinem Vater. Nur eine halbe Stunde hat er dagelehren und schon so eine gefährliche Verschömmis. Jetzt ist jede Müdigkeit von ihm gewichen; er weiß, bis früh wird er aushalten.

Von dem Maschinenhause dringt ein brenzlicher Geruch in seine Nase. Schnell gibt er dem Boten die Schüssel und bedeutet ihm, fest in den Kessel hineinzugehen. Der hat bis jetzt bestanden und geht nun mächtig inszeug.

Daniel ruht inzwischen vor einer trüben Abend-

Hauptlager ein brenzlicher, nach verbrauntem Öl stinkender Rauch entgegen. Mit einem Blitz ist er Herr der Situation. Daszeug aufzuhalten geht nicht, das wäre verfehlt. Er ergreift im Vorkeisen den Talgkopf und drückt den Kast fest in die Oberschädel. Aber der Geruch wird brenzlicher und der Rauch wird stärker.

Janitzky verliert seine Besinnung nicht. Er versteht sich auf sein Geschäft. Schon längst weiß er, daß Pflanzenöl fetter und schlüpfriger ist wie das Mineralöl. Nach dem Mat erfahrener Kollegen hat er sich von seinen eigenen Erfahrungen Rizinusöl gelaufen.

Der Daniel ist nicht so dünn. Wasser mit Schwefelsäure hat er längst verworfen. Jetzt ist er auf der Höhe. Wie er nach der Taschtasche rennt, hörcht er nach dem Kesselhaus. Dampf hört er das Rad, platz! der Pumpe.

Befriedigt nicht er, geht an das Hauptlager und gleicht das Rizinusöl ein; das riecht nicht so und ist besser. Er weiß, daß die Wärme die Welle und Lager gedehnt hat. Hartig holt er den Schlüssel und lässt den Deckel.

Ein wenig mit; denn wenn es zu viel ist, gibt es Schläge; das will er vermeiden. Er ist stolz darauf, wenn die Maschine ruhig geht. In der Arbeit hört er wieder die Sicherheitsventile blasen.

Jetzt ist auch der Dampf wieder hoch und er kann ruhig sein Lager weiter läufen. Aus Vorsicht ölt er auch den Dampfzylinder vor; außerdem nimmt er die Klinke des Dampfzylinders heraus; füllt sie etwas nach und stellt sie anders.

Dabei vergeht die Zeit. Das Biosen der Ventile wird stärker. Noch gleicht er Öl, aber nicht mehr sein teures Rizinusöl, in das Hauptlager, dann will er ins Kesselhaus. Von dort dröhnen die Ventile. Erschrocken springt er vor. Da gleitet wie ein flüchtiger Schatten die Gestalt des Boten an dem Maschinenhaus vorüber; dieser hat vor Angst das Weite gesucht.

Daniel Janitzky füllt zusammen. Mit einem Sprung ist er im dampfausfüllten Kesselhaus. Trotz des Dampflosens hört er, daß die Pumpe wieder versagt hat. Den Wasserstand kann er nicht mehr im Glosen sehen.

Rasch reißt er die Türen der Kesselfeuerung auf und will das Feuer herausziehen. Doch Daniel, der Unerschrockene, startt wie gebannt durch den Dampf in die Flammennrohre. Hinten bildet sich eine rote Peule, die immer weiter in das Feuer hineintrückt.

"Jesusche, Maria!" kreicht er auf und will fort. Es ist zu spät. Tausend dampfende und tausend feurige Finger greifen nach ihm, deilden ihm glühende, brennende Klisse auf Mund, Augen und das ganze Gesicht, fassen um ihn herum und werfen das Dach in die Höhe und stürzen mit ihrer gewaltigen Menge und Kraft den Kessel von seinem Fundament, wühlen in seinen Eingeweiden, brechen Rohre und eiserne Träger wie Glas. Die glühenden Massen brennen die Holzbalken an!

Durch das entsetzte Element wird Janitzky durch das Dach gehoben und aufs freie Feld auf eine Kornmordel geworfen.

Dem ungeheuren Krachen folgte ein bisschimiger Angst- und Feuertau, der überlöst wird durch einen einzigen verzweifelten Aufschrei: "Daniel! Daniel!" Aus der nahen Hütte liegt ein erbarmungswürdiges Weib: Kathinka im Hemd heraus und hinter ihr der des Vaters Liebling, auch nackend, der von der Mutter Angstschrei erschreckt: "Vatele, Vatele!" schreit.

Das arme Weib achtet nicht auf ihre Nachtheit; es stürzt instinktiv auf die Kornmordel, aus der ein schwacher Rauch in die Höhe wirbelt. Sie drückt mit ihren Fingern die Funken aus und will andere mit dem Händ erlösen; es gelingt nicht! Dabei ruft sie angstfüllt: "Daniel! Daniel!"

Der aber liegt, mit bis zur Unkenntlichkeit verbrauntem Gesicht, ruhig da: ein Opfer seines Berufes. Kathinka bricht fassungslos zusammen und neben ihr ruht Janitzkys Liebling weinend und jammert: "Vatele, Vatele!" —

In der Henkersfaust des Zarismus.

Im Jahre 1849 lag der russische Dichter Fedor Dostojewski als Strafgefangener in der Kasematte der Festung und sah der Entschiedung seines Prozesses entgegen. Diese Entscheidung lautete bekanntlich auf Todesstrafe, und erst im letzten Augenblick vor seiner Hinrichtung wurde der Dichter durch den Rat der Verschöning nach Sibirien begnadigt. Aus diesen sichtbaren Tagen stammen einige bisher noch nicht veröffentlichte Briefe des großen russischen Romandichters, die in dem nächstgelegenen Heft der von Wilhelm Herzog geleiteten, im Delphin-Verlage zu München erscheinenden neuen Monatsschrift "Das Forum" zum ersten Male bekannt gemacht werden. Es sind drei Briefe an seinen Bruder, von denen die ersten beiden einen Einblick in das Seelenleben Dostojewskis während der Tage seiner Haft eröffnen. Der Dichter schreibt: "Von mir kann ich Dir nichts Bestimmtes sagen. Über unsern Prozeß weiß ich noch immer garnichts. Mein persönliches Leben ist noch ebenso einsönig wie bisher: man hat mir aber erlaubt, im Garten spazieren zu gehen, wo es fast siebzehn Bänne gibt. Dies ist für mich ein großes Glück. Außerdem bekomme ich in den zweitständen eine Rente: dies ist mein zweites Glück. Das dritte Glück werde ich erleben, wenn Du mir möglichst behilflich bist und das nächste Heft der Russischen Monaten"

und warte auf jedes Heft wie auf ein großes Ereignis, wie ein vor Langeweile vergessender Guischesley in der Provinz."

Ein ergreifendes Bekennen seiner geistigen Verfassung legt Dostojewski in folgenden Worten ab: "Zelt fast fünf Monaten lebe ich ausschließlich von meinen eigenen Mitteln, d. h. von meinem Kopf allein und sonst von nichts. Diese Maschine ist vorläufig noch im Gange. Es istbrigens ungabbar schwer, nur zu denken, nicht zu denken, ohne alle körperlichen Empfindungen, die die Seele erschaffen und nähren! Ich lebe gleichsam unter der Glorie einer Lustspur. Mein ganzes Wesen hat sich im Kopfe konzentriert und ist aus dem Kopfe in die Gedanken geschleift, obwohl die Gedankenarbeit von Tag zu Tag größer wird. Die Bücher sind zwar nur ein Tropfen im Meere, doch helfen sie mir immerhin. Meine eigene Arbeit verzeht aber, wie mir scheint, meine letzten Kräfte. Nebenher macht sie mir viel Freude."

Die erschütterndste dieser "menschlichen Verlunden" ist aber der Brief, den Dostojewski am Tage seiner Hinrichtung, das will sagen: nachdem er unmittelbar vor dem Tode gestanden hatte und begradigt worden war, geschrieben hat. Dieser Brief lautet: "Heute, am 22. Dezember, wurden wir alle nach dem Semjonowter Platz verbracht. Dort verlas man uns das Todesurteil, ließ uns das Kreuz lässen, verbrach über unseren Kopf den Togen und machte uns die Todesstiefe (weiße Hemden). Dann stellte man drei von uns vor dem Pfahl auf, um das Todesurteil zu vollstreken. Ich war der sechste in der Reihe: wir wurden in Gruppen von je drei Mann aufgeteilt, und so war ich in der zweiten Gruppe und hatte nicht mehr als eine Minute noch zu leben. Ich dachte an Dich, mein Bruder, und an die Toten; in dieser letzten Minute standest Du allein vor meinem Geiste; da fühlte ich erst, wie sehr ich Dich liebe, mein geliebter Bruder! Ich hatte noch Zeit, Fleischscheren und Durow, die neben mir standen, zu umarmen und von ihnen Abschied zu nehmen. Schließlich wurde Metrallo getrommelt, die an den Pfahl gebundenen wurden zurückgeführt, und man las uns vor, daß Seine Majestät uns das Leben schenke. Dann wurden die endgültigen Urteile verlesen..."

Des Zaren Foltergrabe!

Berliner Theater.

(Maibrief.)

Die Hingabe der Konzerte und Theater ist zu Ende. Wenn die Sonnenhitze regiert, will der Berliner Natur dießen. Kunst, namentlich die — er hat ohnedies nicht viel übrig für sie, kann ihm dann erst recht gestohlen bleiben. Und schließlich geht die meiste aus kleinen Verhältnissen "herausgesponnen" Plutokratie doch auch nur ins Theater, um "zuschauen" zu werden — sei es bei Bekannten wegen oder ihren kostspieligsten Kostümen, Hälften und Beillanten zusehe. (In Breslau ist es nicht viel anders. D. Reb.) Ja, geben es keine sozialdemokratische Arbeiterhof, sähe es schlamm aus in Spree-Abel. Aber sie bildet heute das eigentliche Kunst- und Theaterpublikum. Ihm ist, obgleich wir ja noch zulagen im Beginn der Bildungsfrage schenken, die Kunst eine ernste Belebensfrage geworden; durch sie werden einst auch alle Erziehungenshäfen des Reiches, alle Schäle, die unsere großen Meister geschaffen haben, erst eine künstlerische Kultur herbeiführen. Kein Staatsanwalt, kein Polizeipräsident, keine Militärdiktatur wird ja die Sozialdemokratie noch ihre Aufführungserheit zu unterdrücken vermögen. "Das Volk ist der General Vorwärts" hat schon vor Zeiten ein andalusischer Dichter gesagt.

Au freilich, wir empfinden auch die kleinste obigkeiten Schikane als Beleidigung. Und so namentlich in jedem Fall, wo uns der lustfreudeste Junge, zumal wenn er sich hinter der chinesischen Mauer eines Polizei- oder Regierungsräumlichen verstecken kann, vorzuschreiben wag, was wir unter Kunst verstehen. Gadglück ist der freien Volksbühne im Oberverwaltungsgesetzverfahren das Recht zur Aufführung des Rosenovitschen Vergnügungsdramas "Die im Schatten leben" in Berlin abgestrochen worden.

Dafür jedoch hat das hiesige Königliche Schauspielhaus sich seiner Komödie "Kater Lampe" angenommen. Die bürgerliche Presse ist ob dieser Tat rein närrisch geworden. Wenn eine königliche Kunstdude das Werk eines Sozialdemokraten der Aufführung würdig eracht, dann, meint sie, könnte es ja bis zu einer Verbindung zwischen Thron, Altar und Kapitalismus gar nicht mehr so weit sein. Ach ja, die tintenbespritzten Schillerschnappen der reichshauptstädtischen Verbummungszentralen Molse-Ullstein-Schell (jetzt Geheimrat Krüger vom Gruppenkonzern) leiden ständig an ihren kleinen Huren. Es ist Zaufend gegen Eins zu wetten, daß "Kater Lampe" komplett umgedichtet das hohenzollerische Kampfspiel begrüßen wird. Wie durfte sich Rosenovitsch erfreuen, königlich (wenn auch bloß "genüglich sächsische") Gardarmen von einem gemopsten Kater schwatzen zu lassen? Hoffentlich wird der Schauspielerhäuflein ihre Uniform von der ätzenden satirischen Lauge läutern, mit der sie Rosenovitsch nicht umsonst eine "Ädler Range" gewiesen hat. Aus der Satirkomödie wird ein herzloses Lustspielchen für Berliner häuflein werden — verlaßt euch drauf. Und dann wird Kärtchen Wenzel, so da die "tonangebende" Presse verkörpert, entzückt ausrufen: "Geht Ihr nun? Rosenovitsch war gar kein Sozi. Nein, ein artiger Poet des wohlständigen Bürgertums — und koste mit Wasser, tout comme chez nous. Also, die Verfrömmung des Kater Lampe abwarten und Tee trinken!"

Zufrieden sorgt das Kartell beider Berliner freien Volksbühnen schon, daß die wirkliche Kunstslegie nicht zu kurz kommt. Gegenwärtig wird für die Mitglieder im Neuen Volkstheater an der Köpenicker Straße des Schwaben Heinrich Ullstein's bekanntes Drama "Marie Friedländer" (Die Heilandbraut) gegeben. Toni Willens ist eine inbrünstige Tragödin der Titelrolle.

Doch nicht bloß zu diesen Vereinavstellungen gibt die Berliner Arbeiterchaft das Kontingent der Besucher ab. Seit Anfang Mai bis Ende September bildden, wie auch schon im vergangenen Jahre, die häftlichkeitsabwandernden Volks-Symphonie-Konzerte der beiden herborragendsten Orchester Berlins, nämlich des Bläckner- und des Philharmonischen Orchesters eine sommerständige Einrichtung. Wochentags finden allabendlich diese Konzerte abwechselnd in sechs großen Musikalen Berlins statt. Auf den Programms stehen symphonische Werke nur erster Meister aller Nationen vom Beginn des 17. Jahrhunderts bis zur Gegenwart. Meist werden bei einzelnen Stücken auch volklich bedeutende Instrumentalisten und Volkslieder zur höflichen Unterhaltung herangezogen. In jedem Falle sind es Darbietungen im höchsten künstlerischen Sinne. Und doch kostet dieser berühmte Genuss nur hundert Pfennige Eintritt (null. Programm) pro Person. Das kleine Volks-Symphonie-Theater mit voller Orchester und Chor aufzutragen, wie könnte es anders sein! Und immer sind es, neben dem Kleinkunstverein, Arbeiter mit ihren Angehörigen im Volkstheater, die hier die kleinen und großen Künstler des kleinen und großen Theaters unterstützen.

